Nr. 51. Freitag, 2. März 1900

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Ladysmith entsetzt.

Ein neuer schwerer Schlag hat die Boeren getroffen. Auch Ladysmith ist nunmehr als entsetzt zu betrachten. Folgende Drahtmeldung traf hierzu ein:

London, 1. März. (Tel.) General Buller meldet: General Dundonald ist gestern Abend mit den Natal-Carabinieren in Ladysmith eingetroffen. Ich bin auf dem Wege nach Nelthorpe.

Nelthorpe liegt zwischen Pieters und Ladysmith. Buller selbst dürfte also in kürzester Frist Ladysmith erreichen, während Dundonald in einem Bogen von Osten her nach Umgehung der linken Flanke der Boeren die geschwächte Cernirungslinie der Boeren durchbrochen hat und bis in die Stadt vorgedrungen ist.

Schon das neueste Bulletin des Generals Buller, wonach die Briten Pieters Hill in der Mitte des Weges zwischen Colenso und Ladysmith erstürmt und demnächst die Hauptstellung der Boeren auf dem Bulwanaberge eingenommen hatten, ließ erkennen, daß das Spiel der Boeren auch bei Ladysmith endgiltig verloren war und die Befreiung von Ladysmith durch die Engländer nur noch eine Frage von ganz kurzer Zeit sein konnte. Denn der Bulwanaberg liegt bereits im Angesicht der belagerten Stadt; auf ihm war bisher der gefürchtete Long Tom postirt, dessen eherner Mund so lange Tod und Verderben auf die eingeschlossenen Feinde gespieen hat. Bullers vierter Entsatzversuch kann somit als endlich gelungen angesehen werden, aber er ist erst gelungen, nachdem die Reihen der Boeren durch Detachirung starker Abtheilungen in den bedrohten Oranjefreistaat erheblich geschwächt worden waren, und auch dann nur unter langen und verlustreichen Kämpfen. Sichere Angaben über die jetzige Stärke der Boerenarmee vor Ladysmith giebt es natürlich nicht; englischerseits wird sie noch immer auf 10 000 Mann geschätzt, was sich jedoch jeder Controle entzieht. Noch vorgestern wurde im britischen Lager selbst die Situation keineswegs als besonders rosig angesehen, wie aus folgender Drahtmeldung hervorgeht:

London, 1. März. Die „Morning Post" meldet aus dem Lager von Colenso von vorgestern: Die Zahl des Feindes beträgt nicht weniger als 10 000 Mann. Der Feind verfügt über 6 oder 7 Geschütze in gedeckter Stellung. Augenscheinlich hat er nicht die Absicht, die Belagerung von Ladysmith aufzugeben. Die Boeren fechten, wie der Correspondent des Blattes meldet, mit größerem Nachdruck und noch mehr Muth als es bisher geschehen sei. Die „Times" bespricht die Schwierigkeit, welche sich dem General Buller entgegenstellt und sagen der Isimbulwana-Berg, welcher zum Theil vom Klipflusse umflossen werde, scheine eine sehr gefährliche Stellung zu bilden, sowohl für den Angriff wie für die Abwehr. Das Blatt rechnet auf die Wirkung, welche die Katastrophe am Modderriver auf die Führer der Boeren und die Boeren selbst ausüben werde.

Diese Meldung wurde nun allerdings durch Bullers Siegesdepesche vom gestrigen Datum überholt und ist jetzt vollends ohne Belang. Für die Boeren dürfte nun nur noch völliger schleuniger Rückzug aus Natal übrig bleiben, um vielleicht an den Pässen, die zum Oranjestaat und nach Transvaal führen, von neuem Stellung zu nehmen und Buller den Eingang zu verwehren, wenn er nachdrängen sollte.

Aber auch noch an einem dritten Punkt des Kriegstheaters geht es mit der Sache der Boeren anscheinend arg rückwärts:

im Norden der Capcolonie.

General Roberts Einmarsch in den Oranjefreistaat hat hier die einschneidensten Wirkungen ausgeübt. Von der Aufstandsbewegung unter den Afrikandern ist fortan alles still geworden und der Vormarsch der Boeren, der namentlich bei Rendsburg so vielversprechend eingesetzt hatte, ist nicht nur plötzlich gehemmt, sondern in völlige Rückwärtsbewegung verwandelt worden. Schon sind die britischen **Truppen wieder bis Rendsburg vorgedrungen** und Roberts Generalstabschef Lord Kitchener selbst ist hierher geeilt, um den verfahrenen englischen Karren wieder ins Geleise zu bringen. Folgende Drahtmeldung liegt hierüber vor:

London, 1. März. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Capstadt vom 27. Februar befindet sich Kitchener in Arundel und die Boeren gehen in der Richtung auf Norvalspont zurück.

Norvalspont liegt am Oranjeflusse an der Südgrenze des Freistaats. Bestätigen sich diese britischen Angaben, dann dürfte die Zeit bald kommen, wo auch hier die Engländer in das Gebiet des Freistaates eindringen, um sich schließlich bei Bloemfontein mit Roberts' Armee die Hand zu reichen. Ob General Roberts selbst den weiteren Vormarsch auf Bloemfontein angetreten hat, darüber verlautet noch nichts. Aus seinem Lager kommen zunächst nur noch detaillirte Berichte über die Capitulation Cronjes wie folgt:

Die Begegnung Roberts' und Cronjes.

London, 28. Februar. Dem Reuter'schen Bureau wird aus Paardeberg von gestern gemeldet: Die Begegnung Roberts' und Cronjes fand vor einem einfachen Wagen statt, welcher Roberts zum Schlafen diente. Als um 7 Uhr früh eine kleine Gruppe von Reitern in Sicht kam, welche sich unter Führung des Generals Pretyman auf das englische Hauptquartier zu bewegte, ließ Roberts eine Abtheilung Hochländer Aufstellung nehmen. Als die Reiter näher kamen, erblickte man zur Rechten des Generals Pretyman einen älteren Herrn in einfacher Kleidung mit breitrandigem Filzhut; es war Cronje. Roberts und sein Generalstab empfingen die Ankommenden stehend. Pretyman stellte Cronje mit den Worten vor: „Commandant Cronje." Cronje grüßte militärisch und Roberts erwiderte den Gruß. Die Reiter stiegen hierauf von den Pferden. Roberts ging auf Cronje zu und reichte ihm die Hand und sagte zu ihm: „Sie haben sich tapfer vertheidigt." Hierauf wurde Cronje von Roberts aufgefordert, etwas Nahrung zu sich zu nehmen.

Bis jetzt sind 3700 Gefangene, ferner zwei Maxim- und drei andere Geschütze als erbeutet gezählt.

Eine **amtliche Depesche des Feldmarschalls Roberts** aus Paardeberg vom 28. Februar besagt: General **Cronje** und seine Familie [illegible] gestern in Begleitung des Generals Pretyman und einer militärischen Escorte abgereist. Später folgten die anderen Gefangenen ebenfalls unter Escorte. Die Frauen und Kinder wurden nach ihrer Heimath gesandt. Ich erfahre, daß man bei den Boeren sehr ungehalten darüber ist, daß Cronje sich geweigert hatte, freies Geleit für die Frauen, Kinder und Verwundeten (das ihm vor der Capitulation angeboten worden war) anzunehmen. 170 der letzteren bleiben hier im Hospital. Ein großer Theil derselben befindet sich in einem **schrecklichen Zustande**, da sie Tage lang ohne jede Pflege gewesen waren. Ich habe gestern das Lager der Boeren aufgesucht und bin erstaunt darüber, mit welchem Geschick und mit welcher Energie sie ihre Stellung zu einer fast uneinnehmbaren gemacht hatten. Rendsburg ist gestern von General Clementz wieder besetzt worden.

Die Absichten Englands.

Der Gedanke, jetzt etwa die Hand zum Frieden zu bieten, wird in England entschieden zurückgewiesen. Davon legt folgendes von dem officiösen Reuter'schen Bureau versandtes Telegramm deutlich Zeugniß ab:

London, 1. März. Der Gedanke, der in so vielen Zeitungen des Continents zum Ausdruck gelangt, daß der Augenblick für England gekommen sei, Friedensbedingungen anzubieten, da jetzt der Ehre Genüge gethan sei, findet hier **durchaus keinen Anklang.** Hier herrscht durchaus die Ansicht vor, daß die Zeitungen, welche beständig die Sache so darstellen, als ob England mit Hilfe von Söldnern zum Nutzen einiger Kapitalisten kämpfe, um die Goldminen sicher zu stellen und neues Gebiet zu erobern, ganz und gar die Stimmung der Engländer mißverstehen, welche sehen, wie Tausende ihrer Landsleute opferfreudig ihr Leben hingeben, um einerseits **britisches Gebiet zu schützen**, andererseits **ein für alle Mal die britische Oberherrschaft in Südafrika zu sichern.** Wenn die Militärmacht der Boeren nicht niedergeworfen wird, würde England beständig eine Garnison von 100 000 Mann in Südafrika beibehalten müssen, nur um die Grenzen seines Gebietes gegen neue Einfälle zu schützen. Dies würde eine unerträgliche Last sein. **Es würde daher unverständig sein, im jetzigen Augenblick aus sentimentalen Rücksichten von Frieden zu sprechen.**

Kundgebungen für Cronje.

Washington, 1. März. Dreißig Mitglieder des Congresses sandten folgendes Telegramm an Cronje:

„Die unterzeichneten Mitglieder des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten beglückwünschen Sie und Ihre Soldaten zu dem Heroismus und dem Muthe, den Sie bei Ihren tapferen Kämpfen für die Menschenrechte an den Tag gelegt haben."

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 28. Februar.

Bei der heutigen Berathung des Etats der **Centralgenossenschaftskasse** zollten die Abgg. **Arendt** (freicons.), **Geisler** (Centr.) und **Werdeck** (cons.) der Thätigkeit dieses Instituts vollste Anerkennung, dagegen bemängelte Crüger-Bromberg (freis. Volksp.), daß die Kasse auf die Gebiete gedrängt werde, mit denen sie nichts zu thun habe, z. B. Regulirung des Zinsfußes. Ferner tadelte er, daß der Handelsminister bei der Erhöhung des Zinsfußes um $1/2$ Procent den Genossenschaften die Mehrausgaben ersetzt habe. Finanzminister **v. Miquel** nahm seinen Collegen in Schutz. Dieser habe im Rahmen seiner Befugnisse gehandelt, da ihm ein Fonds für derartige Zwecke unterstehe. Die weitgehenden, vom agrarischen Abgeordneten Hahn geäußerten Wünsche um Staatshilfe lehnte v. Miquel ab, ebenso ließ er Hahns Versuch, zwischen ihm und dem Staatssecretär Thielmann einen Gegensatz zu construiren, unbeachtet. Ferner stellte er eine Durchkreuzung der Discontpolitik der Reichsbank durch die Centralgenossenschaftskasse in Abrede.

Im zweiten Theil der sechsstündigen Sitzung beschäftigte man sich mit der **Neuregelung des Einkommens der Gerichtsvollzieher.** Justizminister **Schönstedt** theilte mit, die Regierung habe sich entschlossen, die Reform des Gerichtsvollzieherwesens bis zum 1. Oktober zu **vertagen.** Schließlich wurden die (von uns bereits wiedergegebenen) von der Commission vorgeschlagenen Resolutionen angenommen, außerdem eine **Resolution Peltasohn,** das Anfangsgehalt der Gerichtsvollzieher zweiter Klasse auf 1500 Mk. festzusetzen. Morgen wird der Eisenbahnetat berathen.

Reichstag.

Berlin, 28. Februar.

Der Reichstag nahm heute in dritter Lesung den Antrag auf Aufhebung des **elsässischen Dictaturparagraphen** mit großer Mehrheit an, ferner in zweiter Lesung den Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechtes bei den Wahlen zum elsässischen Landesausschuß. Ueber eine gegen die **communale Besteuerung der Consumvereine** sich richtende Petition ging man zur Tagesordnung über. Für Berücksichtigung der Petition stimmten nur die Socialdemokraten und Freisinnigen.

Morgen steht der Etat des Auswärtigen Amtes auf der Tagesordnung.

Politische Uebersicht.

Danzig, 1. März.

Keine ermäßigten Eisenbahnbillets zur Pariser Ausstellung.

Für die Pariser Weltausstellung besondere Ermäßigungen im Personenverkehr eintreten zu lassen, liegt, wie aus den Erklärungen des Eisenbahnministers in der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses vom 23. Februar hervorgeht, nicht in der Absicht der Eisenbahnverwaltung. Es liege hierzu um so weniger Veranlassung vor, als auch die französischen Bahnen nicht geneigt schienen, Besonderes zu thun. Ob in einzelnen Fällen eine Verlängerung der bestehenden Rückfahrtkarten zweckmäßig sei, würde untersucht. Im Uebrigen könnten die Reisenden auf die Benutzung zusammengestellter Fahrscheinhefte verwiesen werden, welche Einrichtung bis dahin vermuthlich auch im Verkehr mit Frankreich durchgeführt sein werde.

Ohne auf die Frage näher eingehen zu wollen, ob bei gutem Willen der preuß. Eisenbahnverwaltung und dementsprechenden nachdrücklichen Vorstellungen bei den Verwaltungen der französischen Bahnen sich letztere nicht vielleicht ebenfalls einer Fahrpreisermäßigung geneigt gezeigt hätten, wollen wir nur auf die eigenartige volkswirthschaftliche Auffassung, die in diesem Verhalten der preußischen Eisenbahnverwaltung zum Ausdruck kommt, hinweisen. Den Ausstellungsgegenständen der preußischen Aussteller wird, wie dies ja allgemein üblich und selbstverständlich ist, eine Ermäßigung der Transportkosten eingeräumt, den preußischen Besuchern der Ausstellung aber eine Fahrpreisermäßigung vorenthalten. Das große Publikum wird einer solchen Logik wenig Verständniß entgegenbringen.

Hans Eickstedt.

Roman in zwei Bänden von Anna Maul. (M. Gerhardt.)

33) [Nachdruck verboten.]

Käthe war sehr stolz auf ihren Mann und überzeugt, Gertrud die höchste Gunst zu erweisen, wenn sie die beiden zu weiten gemeinsamen Ausflügen ermuthigte.

„Mit Elfriede wäre das nicht zu wagen", sagte sie. „Theodor läßt sich auch nur ungern dazu herbei."

Frau Käthe hatte ihre älteste Schwester im Verdacht, für ihren Gatten eine schwärmerische Neigung zu nähren, und erzählte Gertrud im Vertrauen, daß Elfriede sich lächerlich mache, und daß sie es eigentlich nicht verantworten könne, sie einzuladen.

„Daß Theodor sich früher für dich interessirt hat, weiß ich wohl", gestand das junge Frauchen mit heißem Erröthen. „Aber mit dir würde ich ihn Tage lang ohne Sorge allein lassen. Du bist ganz anders als Frida."

„Du scheinst mich für einen Molch ohne warmes Blut zu halten, Kathi, weil ich mich für dein Ideal von Gatten nicht entflamme."

„Nein, auch sonst. Du bist zu verständig. Sag' im Ernst, Trude, hast du dich schon mal verliebt?"

„O ja. Zum Sterben, Käthe."

„Oh, also wirklich!"

Nun begann ein eifriges Examen, und mit beharrlichem Schmeicheln und Forschen und Rathen bekam Frau Käthe die Wahrheit heraus — an der ja im Grunde nichts verborgen war. Ueber das Berliner kameradschaftliche Treiben schüttelte sie den Kopf. Als sie dann Eickstedts Briefe lesen durfte, beruhigte sie sich, fand es natürlich, daß Trude sich in den „prächtigen Menschen verschossen" hätte, und sah nicht ein, weshalb die Sache hoffnungslos sein sollte?

„Freilich, wenn er dem Gelde nachgeht, wie sie fast alle thun", meinte sie im Hinblick auf Irmgard seufzend.

Gegen diese Unterstellung legte Gertrud entschieden Protest ein. Der Reichthum Irmgards sei vielmehr die Klippe, an der Eickstedts Glück vielleicht Schiffbruch leiden werde.

Sehr bald nach ihrer Heimkehr hatte sie von Hans einen Brief erhalten, der einen zweiten, verschlossenen, mit Irmgard's Adresse enthielt. Der seinige war aus Oberbeken datirt, wohin er sofort aufgebrochen, nachdem Irmgard in stummtrotziger Ergebung mit ihrer Mutter abgereist war. Gertrud hatte er vorher aufgesucht, aber nicht zu Hause gefunden, und sie mußte mit dem bitteren Nachgeschmack des letzten Zanks mit ihm ihre einsame Heimreise antreten. Anstatt einer Entschuldigung seiner Unart enthielt sein Brief eine mit vollkommener Unbefangenheit vorgetragene Bitte, deren Gewährung ihm von höchster Wichtigkeit, als zweifellos vorweg genommen wurde. Gertrud sollte bei seinem Briefwechsel mit Irmgard als Mittelsperson dienen, da diese möglicherweise hinfort einem System peinlicher Ueberwachung und Beschränkung unterworfen wurde. Eine Correspondenz mit einer Freundin werde man ihr hoffentlich gestatten. Würde ihr Gemeimniß entdeckt, so müsse man auf andere Mittel und Wege sinnen, mit einander in Verbindung zu bleiben.

Im übrigen war Eickstedts Brief voll Herzlichkeit für Gertrud, und bald folgte ein zweiter, gleichfalls mit Einschluß für Irma, der eine lebhaft farbige Schilderung seines jetzigen Aufenthaltes brachte.

Er hatte eine neue Welt betreten und nicht Sinne genug, sie in der Eigenart und Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen zu erfassen. Es war gut, daß Irmgard nicht hier war, er hatte seinen ganzen Menschen nöthig, wenn er die Aufgabe in der kurzen, ihm gegönnten Zeit erledigen wollte. Oberingenieur Tietjens war sein Lehrer und Führer in dem Labyrinth dieser Cyklopenwerkstätten, in denen der Menschengeist an die Stelle der schöpferischen Natur tritt. — Tietjens war ein Kernmensch, fast ebenso bedeutend in seinem Fach wie Steinhäuser, ein ungemein klarer Kopf, ein immenser Rechner, ohne geniale Einfälle, wie sie dem Alten kamen, aber an zäher Energie, Umsicht und Zuverlässigkeit jenem überlegen. Freilich mußte man Tietjens objectiv nehmen. Man mußte ihm auf sein eigen Gebiet folgen. Leider besaß er aber die naive Dreistigkeit, sich auch auf verschiedenen anderen für zuständig zu halten. Dann wurde er einfach unerträglich. Nüchtern bis zur Philisterhaftigkeit, bis zur öden banausischen Besserwisserei. Für ihn gab es keine inkommensurabeln Größen, keine Abgründe der Seele, keine Widersprüche des Menschenlebens. Er wurde mit allem fertig, „wie der Hahn mit dem Regenwurm", nach Irmas klassischem Ausspruch.

Das Schlimmste war, daß Herr Tietjens sich in der Familie eine Mentorstellung anmaßte, wozu seine weitläufige Vetterschaft mit Frau Steinhäuser ihn keineswegs berechtigte. Der Alte war in manchen Dingen läßlich, und Tietjens wußte ihn zu nehmen, hatte sich ihm unentbehrlich gemacht, und mißbrauchte seine Vertrauensstellung, um sich in Dinge zu mischen, die ganz außerhalb seiner Competenz lagen, wie zum Beispiel Irmgards Musikstudien und ihre Erziehung überhaupt.

Der nächste Brief von Hans kam aus Groß-Perkitten und spiegelte die fröhliche Stimmung, die eine großartige und lustige ostpreußische Landhochzeit zurückgelassen. Polterabend-Aufführungen, zu denen er Verse geschmiedet, ein bezaubendes Gartenfest, das er zurüsten geholfen, ein nettes Brautpaar, — und eine sehr hübsche junge Dame, die als Brautjungfer bei der Trauung und zur Tafel zu führen, ihm obgelegen, — und mit der seine liebe Mutter ganz besondere Absichten zu hegen scheine, die ihr auszureden viel Mühe koste.

Wenn Gertrud allein mit ihrem Skizzenbuch durch die Dünen streifte, wenn sie Abends nach Sonnenuntergang am Seeufer entlang ging, immer weiter, immer weiter, wenn Licht und Farben zu weicher violetter Dämmerung zerflossen, und die Wellen nahend und fliehend, melancholisch raunend und murmelnd den Sand zu ihren Füßen küßten — wenn der Sturm die Wasser peitschte, daß sie heulend und tosend wie wilde Ungeheuer mit schaumgekrönten Köpfen aus der Tiefe tauchten und ihren weißen Gischt gen Himmel sprühten — wenn um sie her eine große Stille war und die blaue Tiefe des Himmels sich in der blauen Tiefe der See spiegelte und die Möve mit silbernem Flügel zwischen Luft und Wasser hing — dann träumte Gertrud von ihrer Liebe.

Sie war wieder gesund und muthig und hatte sich eingelebt mit ihrem Herzenskummer. Sie fühlte sich stark genug, ihn zu tragen, und hätte ihn um alle Schätze der Welt nicht hergegeben, wenn sie damit auf das Recht hätte verzichten müssen, den fernen Freund, der ihr so viel heimliche Schmerzen schuf, in ihres Herzens Tiefe als ihr eigen zu empfinden.

Es bedurfte nicht vielen Zuredens, weder von Seiten Theodors und Käthens, noch von Seiten des Pilgrim'schen Hausarztes, der Gertrud für blutarm und den Aufenthalt an der See für nothwendig erklärte, um sie bis zum letzten Ferientage in Kahlberg festzuhalten. Der Oberstleutnant kam heraus, sie abzuholen. Elfriede war nicht zu bewegen gewesen, ihn zu begleiten.

„Kinder", sagte der Oberstleutnant unzufrieden, „warum habt ihr sie nicht eingeladen! Sie war bitter gekränkt."

„Aber sie war ja eingeladen, Vater", versicherte Käthe.

„Ja, mit Trude zusammen. Das paßt ihr nicht. Sie wollte nicht das fünfte Rad am Wagen sein. Sie hat bloß darauf gelauert, daß Trude nach Hause kommen sollte."

Damit hatte Gertrud es versehen, und Elfriede grollte und schmollte mit ihr und konnte die vereitelte Freude nicht verschmerzen. Denn wenn sie auch später auf Andringen der ganzen Familie einige Wochen in Marienburg bei Randers zubrachte, was hatte sie davon, wenn Theodor Vormittags in der Schule und Abends in seiner Studirstube, und sogar beim Mittagessen in seine Arbeitsgedanken vertieft war? In Kahlberg hätte sie ihn doch für sich allein gehabt, so gut wie Gertrud. (Forts. f.)

Der Achtstundentag für Bergarbeiter.

In der gestrigen Sitzung des **österreichischen Abgeordnetenhauses** erklärte sich bei der Berathung über die Dringlichkeitsanträge betreffend die Bergarbeiterausstände Demel gegen die Einführung der Achtstundenschicht; die Lohnverhältnisse der Arbeiter seien nicht so schlimm, wie sie von den Socialdemokraten geschildert würden. Bei Einführung einer achtstündigen Arbeitszeit sei es unmöglich, mit den oberschlesischen Werken zu concurriren; wenn die oberschlesischen Werke achtstündige Schicht einführten, wären die österreichisch-schlesischen Werke bereit, das Gleiche zu thun. Der Redner wies auf die Gefahr hin, welche der Industrie durch Vertheuerung der Kohle drohe. Nach kurzer Debatte nahm das Haus sodann einstimmig einen Antrag Groß an auf Zuweisung sämmtlicher, die Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau betreffenden Dringlichkeitsanträge an den socialpolitischen Ausschuß, sowie einen Antrag, daß der Ausschuß bis zum 12. März Bericht zu erstatten habe.

Das **englische Unterhaus** hat gestern einen von Herbert Lewis eingebrachten Gesetzentwurf betreffend Einführung des Achtstundentages für Bergarbeiter mit 199 gegen 175 Stimmen abgelehnt.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. März. Londoner Blätter wollen aus Berlin erfahren haben, der **Kaiser** habe an die **Königin und den Prinzen von Wales** Telegramme gesandt, in welchen er in freundlicher und hochherziger Weise auf Roberts Kriegserfolg Bezug genommen hat. Doch haben die Blätter eine officielle Bestätigung dieses Gerüchtes nicht erlangt.

Berlin, 1. März. Oberbürgermeister **Kirschner** ist auf Präsentation der Stadt Berlin ins Herrenhaus berufen worden.

— **Prinz Heinrich** hat einen sechsmonatigen Urlaub erhalten.

* **[Zum Eingehen der Privat-Postanstalten.]** An die Privat-Postanstalten Deutschlands hat die Reichspost-Verwaltung zwei Fragebogen ausgegeben zur Einzeichnung derjenigen Beamten, welche beim Eingehen der Privat-Postanstalten in den Postdienst überzutreten wünschen und diejenigen, die darauf verzichten.

* **[Eine Ermäßigung der Personentarife]** fordert ein Antrag, den der Abg. Wiemer von der Freisinnigen Volkspartei im Abgeordnetenhause zur zweiten Berathung des Eisenbahnetats eingebracht hat: Die Regierung zu ersuchen, „bei der in Aussicht genommenen Reform der Personentarife nicht bloß eine Vereinfachung des Tarifwesens, sondern auch eine Ermäßigung der Tarifsätze — unter Ausschluß von Erhöhungen bestehender Fahrpreise — eintreten zu lassen“.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 1. März.

Wetteraussichten für Freitag, 2. März,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wenig veränderte Temperatur, wolkig mit Sonnenschein. Strichweise Niederschläge. Windig.

* **[Sturmwarnung.]** Die Seewarte erließ heute Mittags folgendes Telegramm: Ein tiefes Minimum, östlich von Riga, macht stürmische Winde aus nördlichen Richtungen wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball aufzuziehen.

* **[Stadtverordneten-Versammlung.]** Nachdem die Stadtverordneten-Versammlung gestern Nachmittag eine vierstündige Debatte über das für den großen **Lazareth-Neubau zu wählende Grundstück** fortgeführt hatte, fiel um 8 Uhr Abends die Entscheidung. Durch namentliche Abstimmung wurde mit 25 gegen 21 Stimmen der Ankauf des ca. 100 000 Qu.-Meter großen **Hartmann'schen Grundstückes zu Zigankenberg abgelehnt** und darauf — ebenfalls in namentlicher Abstimmung — mit 26 gegen 20 Stimmen beschlossen, den Magistrat zu ermächtigen, nunmehr behufs Vorbereitung des beschlossenen Lazareth-Neubaues auf dem **Uphagen'schen Grundstück zu Langfuhr** und dem angrenzenden städtischen Gelände das Erforderliche einzuleiten.

Stadtv. Dr. Tornwaldt: Ich bin zuerst mehr für das Uphagen'sche Grundstück eingenommen gewesen und habe in meiner Entschließung lange geschwankt, aber im Laufe der Zeit bin ich mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Hartmann'sche Grundstück vorzuziehen ist und zwar auf Grund mancher Vorzüge. Drei Punkte sind es, die man bei dieser Sache besonders in Erwägung zu ziehen hat: 1) Die sanitären Verhältnisse, 2) die Zugänglichkeit und 3) die Größe des Grundstückes. Was den ersten Punkt anbetrifft, so kam in der letzten Commissionssitzung ein Umstand zur Kenntniß, der für mich entscheidend wurde, da ich vorher der Ansicht war, daß beide Grundstücke in Hinsicht der Sanität gleich gut wären. Das an das Uphagen'sche Grundstück grenzende Gelände besteht nämlich im wesentlichen aus Moorboden, dahinter liegen Wiesen. Dieses Terrain ist nicht bewohnt worden, sondern stets als Wiesengrundstück benutzt gewesen. Es konnte daher auf die ferner liegenden Wohnhäuser keinen nachtheiligen Einfluß ausüben, weshalb auch das Gutachten des Sanitätsrathes Dr. Freymuth darauf hinauskommt, daß Malaria in der Gegend nicht existire. Wenn wir nun mit dem Krankenhause jenem Terrain direct nahe rücken, dann ist die Sachlage wesentlich anders. Es ist entschieden zu befürchten, daß die Nachbarschaft für die Kranken nachtheilig wird, denn bei diesen wird die Aufnahme von Krankheitsstoffen eine vermehrte sein. Wenn also auf das Uphagen'sche Grundstück reflectirt werden sollte, so würde es unumgänglich nothwendig sein, das Nachbargrundstück mitzukaufen und es in sanitärer Beziehung herzurichten. Es müßte demnach der Moorboden ausgehoben werden und dafür Kies- bezw. Sandboden gelegt, sowie dieser erhöht werden. Beim Hartmann'schen Grundstücke ist ein derartiger Fehler absolut nicht vorhanden. Dort ist ganz und gar gesunder Boden. Das einzige Moment, das in sanitärer Hinsicht geltend gemacht werden kann, ist die exponirte Lage. Diese ist ohne weiteres zuzugeben, aber die Winde, von denen das Grundstück bestrichen wird und die von den freien Flächen herkommen, sind nicht die nachtheiligsten. Diese fallen immer nicht so sehr ins Gewicht, wie der sumpfige Boden bei Uphagen. Ist es kalt, so werden sich auf dem Zigankenberge Vorkehrungen treffen lassen, daß die Kranken vollständig geschützt sind und von einem Bau in den anderen ohne Schaden geschafft werden können. Die leichte Zugänglichkeit spricht nun ungleich mehr für das Uphagen'sche Grundstück, doch glaube ich, daß die Schwierigkeiten beim Hartmann'schen Terrain, die uns gegenwärtig sehr groß erscheinen wegen der unbebauten Lage, sich gewaltig herabmindern oder verschwinden werden, wenn erst eine Bebauung stattgefunden hat und wir dort Straßen und Häuser haben. Mein Wunsch wäre, wenn es irgend möglich ist, das Grundstück näher an die Allee heranzurücken. Es würde dies gehen, wenn wir die beiden von Hartmann zurückbehaltenen Parzellen durch Kauf dazu nehmen könnten. Die Steigung des Weges bis zur unteren Terrasse würde nicht eine größere sein müssen, als wie sie jetzt ist und, was die Hauptsache ist, wir wären mit dem Grundstück 180 Meter näher an der Allee als jetzt. Ob es nothwendig ist, daß Verkehrsmittel in Anspruch genommen werden, um den Weg bis Zigankenberg zu überwinden, ist fraglich. Aber nöthig ist, daß diejenigen Aerzte, welche entweder in Folge ihrer Erfahrung oder ihrer Vorbildung Vertrauen beim Publikum genießen, möglichst nahe und leicht zugänglich für die Kranken sind. Die Entfernung von 470 Meter von der Allee ist schon eine Schwierigkeit. Deshalb läßt sich nichts dagegen einwenden, daß dies ein großer Fehler des Hartmann'schen Terrains ist. Dagegen ist dessen Größe ein nicht zu unterschätzender Vorzug. Das Uphagen'sche Grundstück ist gerade so groß, wie wir jetzt zum Krankenhause benöthigen, es reicht für 600 Betten, kann auch im äußersten Falle bis auf 700 ausgenutzt werden. Aber dann könnte der für den einzelnen Kranken vorgeschriebene Raum nicht mehr inne gehalten werden. Wenn wir sagen 600 Betten, so ist das nicht so zu verstehen, als ob damit auch 600 Kranke ohne weiteres Platz hätten. Es müssen die einzelnen Stationen für die besonderen Krankheitsarten gewahrt und für sich betrachtet werden, wir können nur sagen, daß 400, höchstens 450 Kranke das Maß sind, das ein Krankenhaus mit 600 Betten durchschnittlich haben wird. Dieses Maß haben wir jetzt schon erreicht. Herr Dr. Liévin, der Referent, hat eine Statistik aus den letzten zehn Jahren vorgebracht, nach der wir nicht in die Lage kommen würden, eine so große Bettenzahl zu gebrauchen. Aber ich mache darauf aufmerksam, daß wir in den letzten Jahren keine einzige wirkliche Epidemie gehabt haben. Im Falle von Epidemien, die etwas hartnäckiger und schärfer sind als die jetzige, z. B. Typhus, Cholera oder dergl., dürften wir kaum mit der angesetzten Zahl auskommen. Nun kommt noch hinzu, daß die Bevölkerung sich in den nächsten Jahren voraussichtlich durch die aufblühende Industrie rapide vermehren wird, und Nachbargemeinden in die Stadtgemeinde übergehen werden. Der Andrang zu den Krankenhäusern wird also ein ganz bedeutend größerer werden. Wir wissen auch nicht, wie sich die Verhältnisse in den ca. fünf Jahren bis zur völligen Fertigstellung des neuen Lazareths schon geändert haben werden, und ob dann das Uphagen'sche Grundstück noch ausreicht. Dafür zu sorgen, daß für absehbare Zeit ausreichende Räume in den Krankenhäusern vorhanden sind, diese Pflicht haben wir aber zweifelsohne. Dem Vorwurf dürfen wir uns nicht aussetzen, verschuldet zu haben, daß etwa nach 10 Jahren schon wieder ein neues Krankenhaus nothwendig wird. Von dem Referenten wurde ferner darauf aufmerksam gemacht, daß wir die Krankenhäuser entlasten könnten, wenn wir die unheilbar Kranken, also die Tuberculösen, Siechen u. a., die ja einen gewissen Procentsatz darstellen, in besonderen Anstalten unterbringen. Das ist aber auf jeden Fall theurer, wenn es auch viel für sich hat. Denn jede derartige Anstalt erfordert ihre eigenen Pfleger und Aerzte. Es ist unbedingt billiger, wenn alle Kranken unter einer Verwaltung in einer Anstalt stehen. Aus den angeführten Gründen stimme ich **für das Hartmann'sche Grundstück** und bitte um Auskunft, ob wir ein derartiges Uebereinkommen mit Herrn Hartmann ermöglichen können, daß er uns auch die beiden Restparzellen abtritt.

Stadtv. Münsterberg: Ich kann nur mit denselben Worten beginnen, mit denen mein Herr Vorredner seine Ausführungen begonnen hat, daß es zu den schwersten und verantwortungsvollsten Aufgaben gehört, zu dieser Vorlage Stellung zun nehmen. Das Beste, was in dieser Richtung hat gesagt werden können, hat der Magistrat selber in dem letzten Theile seiner Vorlage ausgesprochen, indem er die Gründe, die für und gegen jedes der in Rede stehenden Grundstücke sprechen, eingehend ausführt. Es freut mich ganz besonders, diese vornehme und vorurtheilslose Würdigung aller Verhältnisse auch bei einer Angelegenheit constatiren zu können, bei der der Magistrat seinen Beschluß schon nach der einen Seite gefaßt hatte. Wäre es möglich gewesen, den Bau des neuen Lazareths in allen Theilen zu beschließen, bevor der Bau der technischen Hochschule feststand, so hätte, wie ich glaube, eine einstimmige Annahme des Landstückes stattgefunden, das jetzt von der Stadt der Hochschule zur Verfügung gestellt ist. Denn dieses Grundstück vereinte diejenigen Vorzüge, die jetzt einzeln bei den beiden zur Debatte stehenden Grundstücken vorhanden sind. Es haben hier die Anforderungen der einen Wissenschaft, die das junge Geschlecht heranbilden soll, gesiegt über die Anforderungen der heilenden Wissenschaft. Wir sind daher jetzt vor die Frage gestellt, ob wir das von der Hochschule zurückgewiesene, oder, wie Commission und Magistrat beschlossen haben, das Hartmann'sche Grundstück in Zigankenberg wählen sollen. Ich kann mich den großen Vorzügen des Hartmann'schen Grundstücks in keiner Weise verschließen. Die Geräumigkeit allein, der tadellos gesunde Boden sind Momente von so großer Bedeutung, daß sie allein für meine Entschließung wahrscheinlich entscheidend gewesen wären, würden nicht Bedenken anderer Art meine Meinung beeinflußt haben. Als die Commission für den Lazarethbau im Dezember den Hartmann'schen Platz bei großer Kälte und Sturm zum ersten Male besuchte, war der erste Eindruck auch bei mir der gleiche, wie ihn mein Herr Vorredner geschildert hatte, der der Unmöglichkeit dieser Wahl. Zwischen dieser ersten und der nächsten Berathung der Commission lagen aber mehrere Wochen und die dadurch gewonnene Zeit zu ruhigem Nachdenken brachte mich in meinem Empfinden dem Platze doch ein großes Stück näher. Ich habe inzwischen aber noch wiederholt die Oertlichkeit besucht, zuletzt vor einigen Tagen mit einem Arzte, und erst diese Besichtigung, wie dann folgende Besprechungen mit mehreren Aerzten haben in mir die Ueberzeugung gefestigt, daß ich für den Zigankenberger Platz mich nicht würde erklären können. Bei der letzten Besichtigung hatte ich noch die Beobachtung gemacht, daß bei dem gerade herrschenden Winde, den ich auf Süd-Süd-Ost schätzte, der ganze Rauch des großen Schornsteins der Hartmann'schen Ziegelei in das „Lazareththal“, wenn ich es so nennen darf, hineingedrückt wurde. Da nach den Schießständen zu, gegen Westen, eine Höhe das Thal abschließt, konnte der Rauch nicht heraus, er bedeckte das ganze tiefe Gelände mit einem dunkelgrauen Nebel. Ich möchte ausdrücklich bemerken, daß ich diesen Umstand nicht für bedeutend genug halte, um deswegen den Ankauf dieses Geländes zu bekämpfen, denn ich denke, die Ingenieure verstehen, solche Feuerungsanlagen so zu verbessern, daß sie fast rauchlos werden. Aber ich habe es für meine Pflicht gehalten, dem Herrn Oberbürgermeister von dieser Beobachtung Kenntniß zu geben, damit noch vor der heutigen Berathung mit Hrn. Hartmann wegen Beseitigung des Uebelstandes verhandelt werden könne. Ich vermuthe auch, daß es dem Herrn Oberbürgermeister gelungen ist, sachgemäße Abhilfe vorzubereiten. — Die hohe, nach Nordosten offene Lage des Hartmann'schen Grundstücks scheint mir für die Anlegung eines Krankenhauses bedenklich, da Kranke gegen rauhe Witterungseinflüsse empfindlicher sind, als Gesunde. Mehrere Aerzte, die ich fragte, da es mir bedenklich schien, als Laie mir selber ein solches Urtheil zu fällen, sagten mir fast wörtlich übereinstimmend: „Geradezu gefährlich halten wir die rauhe Lage nicht, aber sie ist nicht unbedenklich; eine geschütztere Lage wäre sicher vorzuziehen.“ Nun kommt aber zu diesen Bedenken ein weiteres gewichtiges durch die Schießstände, von denen, wie Sie wissen, zehn in unmittelbarer Nähe, nur durch einen Höhenzug getrennt, neben diesem Gelände liegen. Die meisten von Ihnen, meine Herren, sind selber Soldaten gewesen, Sie wissen, wie es in der Ausbildungszeit auf den Ständen zugeht. Es sind alle Soldaten gründlich im Schießen auszubilden. Die Ausbildungsperiode ist allerdings in der Hauptsache auf einige Monate im Jahre beschränkt; in dieser Zeit aber müssen die Militärbehörden mit jeder Stunde förmlich geizen und das Geknalle fängt Morgens — oft auf allen Ständen — früh an und währt bis in den Nachmittag. Es ist natürlich individuell verschieden, für Gesunde, wie für Kranke, welches Geräusch unangenehmer empfunden wird, das dauernde Schießen oder das Rollen der Eisenbahn- und Straßenbahn-Wagen. Mir, nach meiner persönlichen Erfahrung, erscheint — auf die Dauer — das Schießen unerträglicher, da es zu gewissen Zeiten fast ununterbrochen ertönt, während das Vorüberrollen der Bahnzüge doch nur in Zwischenräumen und dann nur auf Secunden dem Einzelnen empfindlich wird, womit ich aber nicht sagen will, daß ich das Bahngeräusch für ein Lazareth schön finde. Ich glaube aber, die Gewöhnung überwindet es leichter. Diesen Nachtheil eines gewissen Geräusches hat allerdings das Uphagen'sche Land auch. — Ich möchte nun noch ein Wort über die Entfernung des Hartmann'schen Landes von der Allee sagen. Da gestehe ich offen, daß für mich diese Frage nicht zu denen gehört, die mir unüberwindlich scheinen. Allerdings an die Zweckmäßigkeit einer Omnibus-Verbindung, besonders einer nur von 9—2 Uhr, glaube ich nicht recht und, soll sie länger in Betrieb sein, wird sie auch entsprechend theurer sein. Die Steigung von der Allee her von 1 : 20 ist fast doppelt so hoch wie die des Langfuhrer Berges, die, wie mir gesagt ist, 1 : 34 beträgt. Sie ist also sehr beträchtlich. Trotzdem glaube ich nicht, daß hierauf entscheidendes Gewicht zu legen ist. Es gehört dieser Punkt zu denen, die, wie ein Herr, ich glaube, der Herr Oberbürgermeister, in der Commission sagte, ein historisches „Recht“ gewinnen. Wird heute der Bau dort beschlossen, so wird in den ersten Jahren die unbequeme Erreichbarkeit störend empfunden werden. Aber nach einigen Jahren ist das Publikum daran gewöhnt, da es schließlich des Krankenhauses bedarf und dann wohl oder übel den Weg geht, weil es ihn gehen muß. Diese überwindbare Unbequemlichkeit würde mich zur Ablehnung nicht veranlassen. Hinsichtlich der Wasserversorgung will mir der Ansatz von 30 000 Mk. sehr mäßig erscheinen. Ich gebe aber zu, daß bei einem Projecte von Millionen es schließlich nicht von besonderer Bedeutung sein würde, wenn diese Sache 10- oder 20 000 Mk. mehr kosten würde. Ich komme nun zu dem Uphagen'schen Lande, bezüglich dessen die Unannehmlichkeit der Bahngeräusche und das kleinere Areal zweifellos Mängel sind. Aber in seinen Bodenverhältnissen ist es, nach der Angabe in der Vorlage des Magistrats, durchaus gut und gesund und der Magistrat hat an sich gegen die Zulässigkeit der Erbauung eines Lazareths auf diesem Grundstücke kein Bedenken. Ein unleugbarer Vorzug ist aber die geschütztere Lage und die bequemere Erreichbarkeit. In dieser letzteren Beziehung hat mich zunächst ein, wie mir scheint, sehr gewichtiges Bedenken des Herrn Collegen Schmidt stutzig gemacht. Herr Schmidt wies in der Commission darauf hin, daß das Hartmann'sche Grundstück mit der Straßenbahn, sowohl von der Stadt, wie von Langfuhr her, für zehn Pfennige zu erreichen sei. Hierin liegt in der That ein wichtiges Moment. Denn es ist nicht zu übersehen, daß der größte Theil der Kranken eines städtischen Lazareths den wenig bemittelten Klassen angehört, für die es wohl von Bedeutung ist, ob sie für zehn Pfennig oder für zwanzig Pfennig — oder gar für das Vielfache bei mehreren Personen und mehreren Besuchen — das Krankenhaus erreichen können. Aber ich bin schließlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Schwierigkeit überwunden werden kann und, da der Bau mehrere Jahre dauert, auch überwunden werden wird. Zunächst geht schon heute die Eisenbahn vom Hauptbahnhofe bis Neuschottland für zehn Pfennig, und von dieser Haltestelle kann es nicht viel weiter zum Uphagen-Lande sein, als von der Allee zu Hartmann. Wenn ferner, wie das Gerücht geht, die Eisenbahn-Verwaltung mit der Absicht umgeht, den Lokal-Verkehr, sei es elektrisch oder mit Dampf, stärker zu betreiben, vielleicht sogar auf besonderen Geleisen, so darf man als sicher annehmen, daß dann unmittelbar neben dem Gelände eine Haltestelle eingerichtet wird und dann die Bahnfahrt dorthin auch für zehn Pfennig zu haben sein wird. Tritt dieser Fall ein, dann wird unser Freund Kupferschmidt auch nicht umhin können, den Fahrpreis auf zehn oder doch fünfzehn Pfennig herabzusetzen. — Ich weiß aber wohl, daß alle diese Gründe für und gegen Hypothesen sind, auch bezüglich des Einflusses der Geräusche, bei denen allein erst die wirklichen Erfahrungen beweisen können. Wir müssen aber eben versuchen, auch aus diesen Hypothesen unser Urtheil zu bilden. — Bei den Erörterungen über den Platz spielt die Ausdehnung natürlich die Hauptrolle. Wir haben die Pflicht, auf eine gewisse Frist hinauszublicken und das zu thun, was uns, sagen wir etwa für ein Menschenalter, nöthig erscheint. Ergiebt sich bei dieser Betrachtung, daß das Uphagenland zu klein ist, so müssen wir gleichviel wie sonst die Bedenken sein mögen, dem Hartmannlande den Vorzug geben. Um mir, ganz persönlich für mein Bedenken, ein Bild hierüber zu machen, habe ich den Versuch gemacht, für den Bedarf an Lazarethbetten aus einigen mir zur Verfügung stehenden Ziffern eine Berechnung zu machen. Ich bemerke im Voraus, daß ich mir sehr wohl des Mangels statistischer Schulung bewußt bin und nicht daran zweifle, daß ein geübter Statistiker an meinen Zahlen manches auszusetzen haben wird. Ich gebe sie Ihnen auch nur, weil ich ganz unabhängig von dem Herrn Referenten zu einem Ergebnisse komme, das, zwar nicht so günstig, wie das seine, doch dafür zu sprechen scheine, daß wir mit den 703 Betten des Uphagen-Geländes für lange Zeit ausreichen können. Sie werden Ihre Kritik daran ja üben können. — Ich gehe bei der Berechnung von dem zehnjährigen Durchschnitte der höchsten Belegungen der beiden städtischen Krankenhäuser aus, wobei ich die höchste Ziffer von 1900 (274 im Olivaerthor-Lazareth) nicht mit berechnet habe. Die Ziffern gehen von 1890—1899. Ich nehme dazu, nach Angaben, die mir freundlichst gemacht sind, die Ziffern der höchsten Belegbarkeit der beiden Privatkrankenanstalten. Daraus ergaben sich folgende Ziffern: Es wurden aufgenommen im

Lazareth Sandgrube	203	Kranke	(90-99 höchste Ziffer 222),
„ Olivaerthor	202	„	(„ „ „ 223),
Diak.-Krankenhaus	169	„	(höchste Belegbarkeit),
Marien- „	135	„	(„ „),
zusammen	709	Kranke,	die in den vier Danziger

Anstalten untergebracht waren. Rechne ich die Civil-Bevölkerung im Durchschnitt derselben zehn Jahre einschließlich 15 000 Einwohner für alle Vororte, die ja doch ihre Kranken meist in Danzigs Krankenhäusern behandeln lassen, auf rund 135 000, so ergiebt sich eine Anzahl von 5,25 ‰ der Bevölkerung, die in Anstalten aufgenommen sind. Ich setze aber 6 ‰, um vorsichtig zu sein. Nehme ich ferner an, daß die Bevölkerung während der letzten 30 Jahre um 30 Proc., rund um 41 000 Köpfe steigt, so ergiebt dies 176 000 Köpfe für das Jahr 1930. Aerzte haben uns gesagt, daß man in wissenschaftlichen Kreisen im allgemeinen rund 4 ‰ solcher Berechnung zu Grunde lege. Rechne ich also 6 ‰ auf 176 000, so ergiebt dies für 1930 ein Bedürfniß für 1056 Betten. Nimmt man an, daß die Aufnahmefähigkeit der Privatkrankenhäuser in 30 Jahren nur um 20 Proc., also um 61 Betten gewachsen sei, so daß sie 365 Betten leisten können, so bleiben 691 Betten für die beiden städtischen Anstalten, während 703 Betten nach der Angabe des Magistrats bei Uphagen untergebracht werden können. Rechnet man dann aber, daß auch die 80 Siechen und Unheilbaren, die heute in den theueren Lazarethen verpflegt werden, vielleicht inzwischen in die städtische Siechenanstalt verbracht werden, was mir bei der geplanten Ueberführung der städtischen Anstalt gar nicht so undenkbar erscheint, so käme man sogar nur auf ein Bedürfniß für 651 Betten. Der Herr Referent meinte, 703 Betten würden für fünfzig Jahre reichen, es mag daher meine Berechnung auf 30 Jahre, so anfechtbar sie auch vielleicht ist, doch der Wahrheit nahe kommen. Ich glaube, daß man ruhig das Uphagen-Gelände wählen kann und doch dem wahrscheinlichen Bedürfnisse für lange Zeit hinaus gerecht werden wird. Der Zukunft müssen wir einen Theil ihrer Sorgen schon überlassen. Ich kann aber auch eine Bemerkung nicht unterdrücken, die mit der Frage der Eignung dieses Geländes für Lazarethzwecke nicht genau zusammenhängt. Als wir vor einigen Jahren dem Kaufvertrage für das Uphagen-Land zustimmten, geschah es mit besonderer Freudigkeit, nicht nur weil der Zweck — Hochschule oder Lazareth — gebilligt wurde, sondern weil es uns Allen besonders erfreulich war, daß ein so großes, schönes Stück Land, das über hundert Jahre in der Hand einer Danziger Patrizierfamilie gewesen war, nun für Generationen hinaus ungetheilt der Stadt erhalten bleiben sollte. Die jetzige Vorlage macht, wenn sie angenommen wird, dieser Hoffnung ein Ende. Die Stadt würde das Hartmann'sche Gelände kaufen und das alte Uphagenland lauf dem Zusatzvertrage mit der Fideicommiß-Stiftung parzelliren. Ist das in der That wünschenswerth? Entspricht es der Aufgabe der Stadt, an dieser Stelle mit den Privaten in Wettbewerb zu treten, die reichlich genug Parzellen verkaufen? Als die Stadt die niedergelegten Wälle kaufte und zu ihrer Parzellirung gezwungen war, erfüllte sie eine wichtige culturelle Aufgabe. Es mußte Luft und Licht geschaffen werden. Und selbst wenn diese ganze Thätigkeit der Stadt auch nicht einen Pfennig Ueberschuß lassen würde, würden wir Alle diese Arbeit für eine segensreiche halten. Erfüllt die Stadt aber mit der Parzellirung des Uphagen'schen Geländes auch eine Cultur-Aufgabe? Ist es nicht vielmehr bedenklich, ein Moment, das ich nur streifen will, die mancherlei Schwierigkeiten, die für städtische Bürger aus der starken Bauthätigkeit der letzten Jahre erwachsen sind, vielleicht noch zu steigern durch die Zerschneidung dieser 60 000 Qu.-Meter? Wenn ich auch die Parzellirung nicht wünsche, so würde sie allein meinen Entschluß nicht bestimmen. Ich vermag aber bisher nicht einzusehen, daß das so überaus kostspielige Hartmann'sche Gelände, das wir mit Straßen erst erschließen sollen, in der That so überlegen ist, um uns zur Entäußerung des Uphagenschen Landes zu veranlassen. Der Beschluß der Commission für das Hartmann'sche Gelände ist mit 12 gegen 4 Stimmen gefaßt worden. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Zusammensetzung dieser Stimmenzahl nicht mit der Zusammensetzung der Stadtverordneten-Versammlung übereinstimmt. In jenen 16 Stimmen waren 7 Vertreter des Magistrats, 3 Bürgermitglieder und nur 6 Stadtverordnete enthalten. Würde die Abstimmung nach solchen Gruppen erfolgt sein, so würde das Ergebniß ein anderes Bild zeigen. Ich erwähne dies nur, damit, gleichviel wie heute das Ergebniß unserer Berathung ausfallen möge, ein etwas bemerkbarer Unterschied zwischen unserer heutigen Abstimmung, an der nur Stadtverordnete betheiligt sind, und der damals stattgefundenen seine Erklärung finde.

Ich habe Ihre Aufmerksamkeit nun schon so lange in Anspruch genommen, daß ich zum Schlusse eile. Nach meiner Auffassung müssen wir vor allem uns vor Augen halten, daß wir ein Krankenhaus für Kranke bauen, also für Menschen, die in Folge ihres Leidens gegen unangenehme Einflüsse ihrer Umgebung, gegen rauhe Luft, gegen starke Geräusche, ganz besonders empfindlich sind. So schön die Umgebung Zigankenbergs ist, wenn wir als Gesunde an dem Reize des Ausblickes an schönen Tagen uns erfreuen, so bedenklich erscheinen mir die Ausflüsse der hohen Lage für Kranke. Weil ich die rauhere Luft, die Geräusche der Schießstände, die schwerere Zugänglichkeit für Momente halte, die gegen das Hartmann'sche Grundstück sprechen, weil ich das Uphagen'sche Grundstück für geschützter, und darum zuträglicher, weil ich es in seinem Grund und Boden für gesund, in seiner Größe für ein Menschenalter für ausreichend halte, werde ich, so schwer mir auch diese Entscheidung fällt, nach ehrlicher, gewissenhafter Ueberlegung die Vorlage des Magistrats ablehnen und für das Uphagen'sche Gelände stimmen.

Oberbürgermeister Delbrück: Gestatten Sie mir, daß ich immer gleich nach den einzelnen Rednern thatsächliche Mittheilungen mache, um dadurch die Debatte zu vereinfachen, vielleicht etwas abzukürzen. Herr Dr. Tornwaldt fragte ob es nicht möglich sei, das Krankenhausterrain am Zigankenberg mehr nach der Allee herunter zu legen. Das geht aber nicht, weil wir sonst zu dicht an den Trinitatis-Kirchhof kommen würden. Ferner liegt dort auch noch ein fremdes Grundstück, ich glaube Café Ludwig, und eine Schule. Dann würde dadurch auch der Bodenabtrag ein größerer werden und mit ihm die Kosten. Herr Münsterberg wies auf eine Belästigung durch den Rauch der Hartmann'schen Ziegelei hin. So weit ich habe feststellen können, ist dort eine Rauchbelästigung in größerem Maße nicht vorhanden. Bei bestimmter Windrichtung und niederdrückender Luft wird allerdings Rauch aus dem Schornstein der Hartmann'schen Ziegelei nach dem Lazarethgelände geweht. Herr Hartmann ist aber dabei, eine größere Kesselheizanlage zu machen und glaubt, daß dadurch der Rauch beseitigt werden wird. Bei der Concessionsertheiluug wird Herr Hartmann außerdem noch verpflichtet, die Anlage so zu machen, daß auf eine möglichst sorgfältige Verbrennung des Rauches hingewirkt wird. Herr Hartmann ist auch gehalten, unter Umständen für Abstellung der Rauchbelästigung zu sorgen, wenn die Anlage nicht genügt. Ferner wird Herr Hartmann auch noch von uns verpflichtet worden, etwaige Rauchbelästigungen abzustellen. Dann wird gefragt, ob Schwierigkeiten bei der Wasserbeschaffung vorhanden sind? Die Kosten sind richtig berechnet. Sie sind gering, weil kein Wasserthurm, sondern nur ein Wasserreservoir errichtet zu werden braucht. Nur eine Pumpe, keine Kessel, werden gebraucht. Herr Director Kunath bestätigte mir noch heute, daß die Wasserkosten hier keine Rolle spielen. Entweder wir lassen das Wasser im Hauptrohr bis an das Gelände herangehen und pumpen es dann nach oben, oder wir machen Brunnen und das würde, nach Ansicht des Herrn Directors Kunath, keine Schwierigkeiten bereiten. Man glaubt auch, das Wasser bis auf die Höhe des Zigankenberg durch das Druckwerk heben zu können. Wegen einer Erweiterung des Eisenbahnverkehrs nach Zoppot sind mir amtliche Mittheilungen bisher nicht geworden. Es liegt aber in der Natur unseres Lokalverkehrs, daß eine Erweiterung, auch durch neue Geleisanlagen, nothwendig sein wird. Eine bestimmte Aeußerung liegt nur seitens des Herrn Finanzministers v. Miquel vor, und zwar bei der Besichtigung des Uphagen'schen Terrains für die technische Hochschule. Der Herr Minister wies auf die große Belastung der Eisenbahn Danzig-Zoppot hin und hielt eine Erweiterung dieses Staatsbahnbetriebes für nothwendig. Deshalb sei das Uphagen'sche Gelände für die technische Hochschule nicht verwendbar. Auf die Statistik des Herrn Münsterberg will ich nicht näher eingehen. Man müßte sehr unbeholfen in der Statistik sein, wenn man nicht verstände, Zahlen so geschickt zu gruppiren, daß man das Gewünschte damit beweisen kann. Durchschnittszahlen sind für zukünftige Dinge nur anwendbar, wenn die Verhältnisse gleich bleiben, nicht aber, wenn die Verhältnisse sich ändern. Die Statistik des Herrn Münsterberg berücksichtigt nicht die Steigerung durch Zunahme der Einwohnerzahl. In den letzten fünf Jahren war die Steigerung eine höhere als in den ersten fünf Jahren des letzten Jahrzehnts (1000 zu 2000 pro Jahr). Wieviel Betten pro Tausend nothwendig sind? Hamburg hat 5 pro Mille, Berlin 4,4, Köln 6, Potsdam 6,8, Breslau 4,3, Dresden 3,3. Hierbei kann angenommen werden, daß die städtischen Krankenhäuser nur für die ärmeren Klassen bestimmt sind. Wenn, wie bei uns, durch Errichtung einer ersten und zweiten Klasse auch auf die wohlhabenderen Klassen gerechnet wird, so muß man, wie von Autoritäten anerkannt wird, über 5 Proc. gehen. Auf das ethische Gebiet möchte ich Herrn Münsterberg vorläufig

nicht folgen, vielleicht später, wenn noch Zeit übrig bleibt.

Stadtv. Davidsohn bemerkt zur Geschäftsordnung: Wir haben zwar alle den Wunsch, den Rednern den weitesten Spielraum zu lassen. Aber ich möchte doch sehr gern die anwesenden autoritativen Herren hören, die Herren Prof. Dr. Barth und Sanitätsrath Dr. Freymuth und bitte daher eine Abweichung von der Rednerliste vorzunehmen und die Sachverständigen sprechen zu lassen. — Stadtv. Hardtmann widerspricht dem. Der Magistrat werde schon den Augenblick abpassen, wo die Herren eingreifen sollen. — Stadtv. Schmidt schließt sich dem Widerspruch an. — Oberbürgermeister Delbrück: Die Herren sind nicht als Commissare des Magistrats erschienen, sondern nur hier anwesend, damit sie erforderlichen Falls technische und wissenschaftliche Gutachten abgeben und auf Fragen aus der Versammlung antworten. Von meiner Seite ist nichts dagegen einzuwenden, die beiden Herren zu hören, der eine hat sich für das Uphagen'sche, der andere für das Hartmann'sche Grundstück entschieden. — Stadtv. Schmidt weist auf die Commissionsverhandlungen hin, in denen die Aerzte ja ihr Gutachten abgegeben hätten. Oberbürgermeister Delbrück bittet, bestimmte Fragen an die Sachverständigen zu richten. Stadtv. Davidsohn will ihnen die Frage vorlegen, welches Grundstück sie für das beste halten. (Lebhafte Heiterkeit.) Nach diesem kleinen Intermezzo wird auf Vorschlag des Vorsitzenden in der allgemeinen Debatte fortgefahren.

Stadtv. Bauer: Von meinem Standpunkte aus habe ich das Gefühl, als ob die meisten Redner sich von dem Anblick der Lage der Grundstücke haben leiten lassen. Daraufhin ist allerdings der erste Eindruck des Hartmann'schen Terrains ein etwas abschreckender. Aber man muß sich doch ein Bild machen, was daraus entstehen wird, und zwar an der Hand der Zeichnung. Bei Uphagen darf man nicht vergessen, daß der Park vor dem Gelände nicht bestehen bleibt, sondern daraus ein ebenes Feld wird. Nun wird gegen das Hartmann'sche Terrain die exponirte Lage angeführt. Ja, wenn man das Uphagen'sche in dieser Form hergestellt haben wird, dann wird eine Mauer herumgezogen, die zwar Schutz gewährt, sonst wird jedoch das Grundstück freiliegen. Der Wind ist viel schärfer, wo er eingeengt ist, der Zug dort viel schlimmer, als auf der Höhe. Das kann man in der Stadt beobachten. Man muß auch die Behaglichkeit der Umgebung in Betracht ziehen, der Kranke will ja auch an die Luft kommen. Garten-Anlagen sind nun bei Uphagen völlig ausgeschlossen. Wie schon Herr Dr. Tornwaldt ausführte, müssen wir dort erst das Terrain gesund machen. Aber über der Straße haben Sie ein Gelände, das auch nur ein Sumpf ist, wo der Königsthaler Bach durchführt. Auf dem Hartmann'schen Terrain wird genügender Schutz durch Anpflanzungen namentlich von dichten Nadelhölzern geschaffen werden, die dort auch gut gedeihen werden. Innerhalb drei Jahren werden die Schutzpflanzungen besser wirken als die 4 Meter hohe Mauer, die um das Uphagen'sche Terrain gezogen werden könnte. Die Lage ist dort frei, die Nadelhölzer werden gut wachsen. Ich erinnere nur an den Steffens-Park, an dem man sehen kann, wie schnell solche Hölzer wachsen. Ein Urtheil des Prof. v. Esmarch liegt in einer Schrift vor, das besonders interessant ist. Lazarethe, die auf Bergen liegen, haben sich ganz vorzüglich bewährt, weil die Luftbewegung den Vorzug der Lufterneuerung bietet. Ich kenne aus eigener Anschauung solch ein Krankenhaus und zwar in Elberfeld. Die 400 Meter Entfernung von der Allee werden als erschwerender Punkt angeführt. Nun, ich glaube, keiner von uns hat Gelegenheit, seine Geschäfte stets per Wagen zu erledigen. Außerdem ist doch das Gehen wahrlich nicht gesundheitsschädlich, im Gegentheil. Das Urtheil darüber, welcher Grund und Boden gesünder ist, steht doch längst fest. Denn es ist keine Frage, daß ein Boden, der 10 oder 15 Meter über dem Grundwasser liegt und nur Sand und Kies enthält, eine ganz andere Gewähr für die Zukunft bietet, als der sumpfige, niedrig gelegene bei Uphagen, der nur 2 bis 3 Meter bis zum Grundwasserspiegel mißt. Der schwerwiegendste Umstand ist aber die Vergrößerungsfähigkeit. An der Hand der Erfahrung in anderen Städten und auch bei uns muß man darauf rechnen, daß ein Krankenhaus, das heute 600 Betten zählt, später in die Lage käme, die doppelte Anzahl Betten aufzunehmen. Wenn ich an die 1860er Jahre zurückdenke, so hatte damals Danzig 80 000 Einwohner, vor 1893 zählte es 126 000, heute 136 000. Dabei muß ich bemerken, daß unsere Stadt am geringsten von allen deutschen Großstädten an Einwohnerzahl gewachsen ist. Jetzt sind wir aber in einer Periode rapider Entwicklung, wie andere Städte sie schon vorher durchgemacht haben. Das Sandgruben-Lazareth, das wir vor 14 Jahren bauten, reicht heute nicht mehr. Der damaligen städtischen Körperschaft einen Vorwurf daraus zu machen, halte ich für völlig ungerechtfertigt, doch bietet dieser Umstand immerhin einen Anhalt für unser heutiges Entscheiden. Wir können ruhig annehmen, daß wir künftig jährlich um reichlich 2000 Seelen zunehmen, also nach 30 Jahren einen Zuwachs von ca. 70 000 Einwohnern haben werden. Wenn man nun darauf hinweist, daß mit der Seelenzahl nicht die Zahl der Kranken wächst, so glaube ich nicht daran. Ziehen wir das bei anderen Städten herausgefundene Mittel von fünf Kranken pro Mille in Berücksichtigung, so müßten wir nach drei Decennien auf 1000 Betten mehr rechnen. Wir wollen doch aber nicht in die Lage kommen, schon nach 15 Jahren über ein neues Krankenhaus beschließen zu müssen. Auch unter diesem Gesichtspunkte kann man nur für das Hartmann'sche Grundstück stimmen. In Bezug auf die Unzuträglichkeiten durch die Schießstände denke ich, daß die Behörden späterhin auf das Krankenhaus Rücksicht nehmen und die Stände verlegen werden. Ich bitte also den Plan der Vorlage festzuhalten, damit wir ein hübsches Etablissement erhalten, das vollauf genügt und durch landschaftliche Anlagen einen Schmuck zur Gegend bilden wird.

Stadtv. Dr. Semon: Ich will mich kurz fassen, weil das Meiste schon gesagt ist. Bei der Abwägung der Schatten- und Lichtseiten will ich nur den Hauptpunkt betrachten: die Erweiterungsfähigkeit. Die Berechnung der nothwendigen Bettenzahl für das Krankenhaus muß doch eine Erweiterung erfahren. Es können niemals alle vorhandenen Betten belegt werden. Es muß eine Trennung nach Geschlechtern, nach Krankheiten u. s. w. stattfinden, so daß die Zahl der Betten höher zu greifen ist, als die Zahl der wirklichen Kranken. Also die Erweiterungsfähigkeit ist eine Hauptsache und deshalb stimme ich für das Hartmann'sche Gelände. Die Schießstände sind nicht das ganze Jahr hindurch im Betrieb, sondern nur zeitweise und nur am Tage. Die Bahnen dagegen sind das ganze Jahr hindurch in Betrieb und auch während der Nachtzeit. Dadurch wird die Nachtruhe der Kranken gestört. Auch aus diesem Grunde stimme ich für das Hartmann'sche Grundstück.

Stadtv. Brunzen: Das Uphagen'sche Grundstück liegt in der verkehrsreichsten Gegend, wo die Verkehrsmittel sich noch bedeutend entwickeln werden, wodurch der Platz auch später sehr eingeengt wird, da die Bahn u. a. etwas von dem Gelände zur Legung von mehr Geleisen gebrauchen dürfte. Die Steigung auf dem Zigankenberg ist nicht bemerkenswerth unangenehm. Auch die Entfernung von 400 Meter kann nicht wesentlich in Betracht kommen; das wäre ungefähr so weit, wie vom Langgasser Thor bis zum Sandgruben-Lazareth. Der Referent sagte, das Hartmann'sche Gelände bestehe aus Unland. Nun, heute habe ich mich bei der Lokalinspection davon überzeugt, daß dort Roggen wächst, ja selbst Klee trägt der Boden. Der Ausdruck „jungfräulicher Boden“ in der Vorlage des Magistrats ist jedenfalls für das Gelände der richtige. (Redner erörtert unter lebhaften, zum Theil wohl ironischen Heiterkeitsausbrüchen der Versammlung, was man nach geographischen Begriffen unter Gebirgen und Hügeln, unter Gebirgs- und Hügellandschaft zu verstehen habe.) Hinsichtlich der exponirten Lage schließe ich mich ganz Herrn Bauers Ansicht an. Die Hauptsache sind doch immer die Platzverhältnisse. Lassen wir doch einmal etwas bauen, das im Gegensatz zu vielen Bauwerken, die früher errichtet wurden und zu klein sind, zu groß ist. Ich will und kann nur mit den Worten des Herrn Oberbürgermeisters schließen: Es gehört Muth dazu, für Zigankenberg zu stimmen. Nun, meine Herren, wir sind eine Versammlung starker Männer. Ich bin der Ueberzeugung, wir sind von einem Löwenmuth beseelt (Bravo und Heiterkeit) und daher wollen wir für das Hartmann'sche Grundstück stimmen.

Stadtv. Hardtmann: Auch ich will mich kurz fassen. Die Denkschrift des Magistrats und die Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters sind sehr objectiv. Sie übertreffen in dieser Beziehung weit alle anderen Ausführungen. Auch ich bin dazu gekommen mich für das Hartmann'sche Grundstück zu entscheiden. Bei dem Uphagen'schen Grundstück müßten wir auch das südliche Gelände ankaufen und den Sumpf ausheben und frisch aufschütten. Der Eisenbahndamm durchschneidet das Gelände und läßt das Wasser nicht durch, es muß einsickern. Wir müßten eine Torfschicht von 4 Meter ausheben und 10 Meter aufschütten, so hoch wie der Bahndamm ist. Das würde hohe Kosten verursachen. Auch aus diesem Grunde bin ich für Zigankenberg.

Stadtv. Kownatzky wünscht die Frage näher abgeklärt, welche Wirkungen die Nachbarschaft der Schießstände auf die Schwerkranken äußern werde. Vielleicht ist eine Einrichtung zu treffen, den Uebelstand mit den Schießständen abzustellen. Er frage die Herren Sachverständigen, ob das Schießen ein schädlicheres Geräusch ist für die Kranke als das Rollen u. s. w. der Straßen- und Eisenbahn.

Sanitätsrath Dr. Freymuth: Es ist schwer, darüber ein Gutachten abzugeben. Ich weiß nur so viel, daß die Kranken im Krankenhause in der Sandgrube und Neugarten das Schießen ohne Nachtheile ertragen haben. Ich bin nicht blind gegen die Nachtheile der beiden Grundstücke. Es kommt hier nur darauf an, sich für das Grundstück zu entscheiden, welches die geringsten Nachtheile hat. Dort die Bahnen, hier das Schießen. Theoretisch betrachtet nehme ich ein Geräusch lieber in den Kauf, welches nur zeitweise stattfindet, als ein solches, das andauert. Das Schießen verursacht ein kurzes Geräusch und die Bahn ein langes. Mir ist deshalb das Geräusch des Schießens minder bedenklich.

Prof. Barth: Vom ärztlichen Standpunkte aus läßt sich die Frage gar nicht beurtheilen. Aber ich meine, ein directer Nachtheil durch das Schießen kann nicht eintreten. Man muß bedenken, daß man zunächst gar nicht berechnen kann, wie es bei Hartmann werden wird. Ich habe auch das eine Bedenken, daß das Schießen dort zu früh beginnen kann. Wenn ich die Unannehmlichkeiten der Geräusche der Bahn und der Schießstände gegen einander abwäge, würde ich eher umgekehrt wie mein College die Geräusche der Bahn vorziehen.

Stadtv. Gibsone: Ich habe wenig Neues hinzuzufügen. Für die 40 Morgen am Zigankenberg sollen 250 000 Mk. bezahlt werden. Dann müßte Hartmann auch die Wege, die auf 133 000 Mk. veranschlagt sind, machen lassen. Selbst die Adjacentenbeiträge sollen Hartmann erlassen werden. Wenn wir dies berechnen, so kommt der Morgen auf 10 000 Mk. Durch solche Preise wird die Speculation in Grund und Boden noch befördert. Es ist leider fast alles Bauland in der Umgegend schon jetzt in den Händen der Speculanten. Ich wäre dafür, daß wir städtische Terrains für den Lazarethbau benutzen. Die Abeggstiftung hat die Straßen allein für 52 000 Mk. herstellen müssen. Hier sollen wir einen hohen Preis zahlen und der Magistrat soll noch die Straßenbaukosten übernehmen. Man könnte bei Uphagen Nachbargrundstücke, die der Stadt gehören, für Wohnungen der Aerzte u. s. w. benutzen. Ich bin für das Uphagen'sche Grundstück, weil es städtisches Terrain ist.

Stadtv. Muscate: Noch gestern war ich uneinig, wofür ich mich entscheiden sollte. Aber seit heute hat sich das geändert. Ich ging Vormittags nach dem Uphagen'schen Grundstück und fand Gelegenheit, mit dem Miether des dortigen Hauses zu sprechen. Derselbe machte mich auf verschiedene wichtige Momente aufmerksam. Das Geräusch des elektrischen Bahnbetriebes dort an einer bedeutenden Curve ist dem Miether geradezu unerträglich, allerdings leiden die nach hinten hinaus gelegenen Räume nicht so sehr dadurch. Der Herr erklärte jedoch hinsichtlich der Ausdünstungen der moorigen und torfigen Wiesen und des Nebels, daß er und seine Familie zeitweise genöthigt seien, den Garten zu verlassen, sich ins Haus zu begeben und die Doppelfenster zu schließen. Ich ging noch zu einem weiter wohnenden Herren, der 10 Jahre dasselbe Haus bewohnt hat. Dieser bestätigte alles, was der Miether des Uphagen'schen Grundstückes geäußert hatte. Ja, er ging noch weiter. Hinter dem Schienenstrang liegt ein Mühlteich. Der ist so durchseucht und giebt zeitweise so starke Ausdünstungen von sich, daß der Herr niemals kleine rheumatische Unbequemlichkeiten los werden konnte. Wenn nun gesunde Menschen durch die Ausdünstungen derartig beeinflußt werden, um wie viel mehr Kranke. Nun sind ja die Schädlichkeiten der Dünste zu beseitigen durch Planirung des Bodens. Die Kosten dafür würden aber meiner Ansicht nach ca. 3- bis 400 000 Mk. betragen, die noch hinzukämen. Ich hege im Uebrigen die Ueberzeugung, daß, wenn wir beschließen, Zigankenberg zu wählen, wir in der ersten Zeit viel Abneigung und Widerwärtigkeiten auszustehen haben werden. Aber im Laufe einiger Jahre werden die Beschwerden verschwinden, man wird sich an das Neue gewöhnt haben und es wird recht beliebt werden. Bei Uphagen dürfte es uns umgekehrt gehen: man wird es anfangs sehr hübsch finden, aber die Schmerzen werden nachkommen und um so schlimmer sein.

Stadtv. Breidsprecher: Ich kann von meinem früheren Votum für Uphagen nicht zurückkommen. Den Grund, daß das Uphagen'sche Grundstück nicht erweiterungsfähig sei, erkenne ich unter keinen Umständen an. Das Hartmann'sche Grundstück zerfällt in zwei Etagen. Die Erweiterungsmöglichkeit liegt in der zweiten Etage nach oben zu, mit einer erheblichen Steigung. Eine Erweiterung des Uphagen'schen Grundstücks ist aber auch möglich, und zwar jenseits der Bahn. Mit derselben Steigung von 1 zu 20 kann ich auch über den Eisenbahnschlauch kommen. Man hätte nur eine Höhe von 5,50 Meter zu überwinden. Der Damm liegt aber stellenweise noch tiefer, so daß nur 4 Meter zu überwinden wären. Man kann also auch Uphagen erweitern. Deshalb bin ich für Uphagen.

Oberbürgermeister Delbrück: Gegenüber Herrn Gibsone muß ich bemerken, daß sich die Verhandlungen mit Hartmann doch in etwas anderer Weise abgewickelt haben. Nach sehr langwierigen Erörterungen sind wir auf den jetzigen Preis gekommen. Darin sind allerdings Leistungen enthalten, die Hartmann zu gute kommen. Aber das war nothwendig. Wir haben überlegt, was der Stadt vortheilhafter wäre, ob wir Hartmann die ganzen Instandsetzungen der Wege etc. überlassen sollten oder nicht. Wir sind dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß es für uns zweckmäßiger ist, die Straßen selbst zu bauen. Die 133 000 Mk., die für Anlegung der Zufuhrstraßen angesetzt sind, sind also ein Theil des Kaufpreises selbst. Das Hartmann'sche Grundstück kostet 5,57 Mk., das Uphagen'sche 6 Mk. und einige Pfennige pro Quadratmeter. Da dürfen wir nicht fragen, ob Hartmann durch den Verkauf mehr Vortheile hat oder nicht, sondern nur zu prüfen, ob die 5,57 Mk. zu viel oder zu wenig sind. Daß eine Eisenbahn als ein Schlauch bezeichnet werden kann, der oben offen ist und überbrückt werden kann, ist von uns auch in der Commissionssitzung besprochen worden. Für eine Ueberführung, wie sie uns Herr Baurath Breidsprecher vorhin erörtert hat, kann ich mich nicht erwärmen. Ob wir einen Fahrstuhl zur Brücke herstellen oder eine Rampe anlegen, kommt auf eins hinaus. Wenn ich aber die Wahl habe zwischen einer Eisenbahnbrücke außerhalb eines Lazarethbetriebes und einem Wege, der innerhalb des Etablissements selbst hergestellt werden kann, so ziehe ich das letztere vor. Ich möchte bitten, dieses Project des Herrn Breidsprecher ganz und gar abzulehnen.

Stadtv. Kawalki hebt hervor, daß auch ihm die Entscheidung sehr schwer falle, da Licht und Schatten ziemlich gleichmäßig vertheilt seien. Redner erklärt sich für das Uphagen'sche Grundstück aus dem Grunde, weil Herr Hartmann die beiden Parzellen, die vor dem Grundstück liegen, für sich behalten will. Er würde für das Hartmann'sche Grundstück stimmen können, wenn die Stadt sich die beiden Parzellen sichern würde.

Oberbürgermeister Delbrück: Herr Hartmann hat jedenfalls keine Lust, die beiden Parzellen vor dem Terrain zu verkaufen. Wir würden sie auch schwerlich zu demselben Preise bekommen, wie das übrige Grundstück. Es ist auch mißlich, wenn die Stadt sich ohne Noth mit mehr Gelände belastet. Herr Hartmann hat uns in Aussicht gestellt, die villenartige Bebauung dieser Blöcke durch eine Polizeiverordnung sicher zu stellen. Durch etwaige weitere Verhandlungen würden wir voraussichtlich nach dieser Richtung hin noch mehr Sicherheit erhalten.

Stadtv. Davidsohn ist erstaunt, daß Stadtv. Muscate sich zu der Magistratsvorlage so in Widerspruch setzt. Der Magistrat hält, was die gesundheitlichen Anforderungen anbelangt, beide Grundstücke auch heute noch für gut, dagegen habe Herr Muscate seine Meinung vollständig geändert. Auch dieser Redner spricht sich dahin aus, daß der Magistrat sich das Vorland sichern müsse. Dies dürfte, wie Redner meint, nicht schwer fallen, da Herr Hartmann schon nachgeben werde, wenn die Stadtverordneten-Versammlung davon den Ankauf abhängig mache.

Oberbürgermeister Delbrück bezeichnet angesichts der ablehnenden Haltung des Herrn Hartmann diesen Vorschlag als einen der geschicktesten Schachzüge, die Vorlage zum Scheitern zu bringen.

Stadtrath Ehlers: Ich möchte doch empfehlen, sich heute klipp und klar für eines der beiden Grundstücke zu entscheiden. Für mich tritt eine gewisse Sorge in den Vordergrund, ob unser Unternehmen nicht etwas über unsere Leistungsfähigkeit hinausgeht. Für eine Stadt wie Danzig ist es eine sehr ernste Sache, für einen einzelnen Zweck so bedeutende Geldmittel aufzuwenden. Mein Widerstreben habe ich unterdrückt, weil ich einsah, daß es sich um etwas Unvermeidliches handelt. Es gelten auch hierbei die beiden großen Grundsätze, wie bei allen communalen Unternehmungen, einmal, mit möglichst geringem Aufwande möglichst viel zu erreichen, also zu wirthschaften, dann, daß man sich nach der Decke streckt. Das Project auf dem Hartmann'schen Grundstück läßt sich finanziell noch ertragen. Die Differenz in den Anlagekosten der beiden Pläne ist wenigstens erträglich, nicht größer, als der Vortheil, den man in technischer Hinsicht davon erwartet. Ich habe stets das Gefühl gehabt, daß es schlimm ist, daß wir zwei Grundstücke zur Verfügung haben. Wie die Betriebskosten sich gestalten werden, ist sehr schwer zu übersehen. Aber ich bin von dem Gedanken abgekommen, daß der Betrieb auf dem Hartmann'schen Grundstück so viel mehr kosten würde, wie hier von verschiedenen Seiten angenommen wird. Der Davidsohn'sche Antrag ist unannehmbar. Ich habe die Verhandlungen mit Hrn. Hartmann von Anfang an geführt, was wir erreicht haben, ist das Maximum. Wir sind an Herrn Hartmann herangetreten, auch Herr Hartmann an uns. Die Aufgabe, die uns durch Annahme des Davidsohn'schen Antrages erwachsen würde, wäre so gut wie unlösbar. In dieser Form die Vorlage des Magistrats anzunehmen, heißt sie ablehnen in einer Form, die für uns etwas sehr Unangenehmes hat.

Oberbürgermeister Delbrück: Der Antrag bringt uns dahin, daß wir auf das Grundstück verzichten müssen. Wollen sie das Gelände nicht, so lehnen Sie es ab, aber erschweren Sie uns nicht die Arbeit. Ich mache darauf aufmerksam, daß das Angebot des Hartmann'schen Geländes überhaupt nur bis 15. März gemacht ist.

Stadtv. Schmidt: Herr Münsterberg sprach nur vom Rauch der Hartmann'schen Ziegelei, nicht aber auch vom Rauch der Eisenbahn. Er sprach vom Parzelliren des Uphagen'schen Grundstücks, nicht aber auch vom Parzelliren des Hartmann'schen Grundstücks. Hr. Münsterberg rechnet auch schon mit einer Herabsetzung des Fahrgeldes der elektrischen Bahn auf 10 Pf. Das ist leicht gesagt, aber ich glaube, das ist nicht so leicht. Herr Baurath Breidsprecher hat uns erklärt, wie man über einen Eisenbahnschlauch hinüberkommt. Wir haben gelacht und sind darin einig, daß die Eisenbahn stört. Nun kommt jemand und sagt, wir legen die Bahn mitten durch das Lazareth, dann ist es besser. Herr Muscate hat uns heute so viel vom Rheumatismus erzählt, daß jetzt wohl Alle für das Hartmann'sche Grundstück stimmen werden. (Heiterkeit.)

Stadtv. Fuchs betont ebenfalls, daß die Ausführungen des Herrn Muscate bez. der Ausdünstungen bei Uphagen in diametralem Gegensatz zu den Erklärungen der Vorlage stehen; er wünscht völlige Klarheit darüber, sowie über die Beseitigung der Mängel der exponirten Lage etc.

Oberbürgermeister Delbrück legt den Standpunkt des Magistrats dar, daß dieser nach sorgsamer Erwägung und im Einvernehmen mit Sanitätsrath Freymuth zu dem Urtheil bezüglich der sanitären Verhältnisse des Langfuhrer Terrains gekommen ist. Damit steht unsere Vorlage auf demselben Boden wie im August v. J. In Bezug auf Malaria haben wir bestimmte Erkundigungen eingezogen und Sachverständige gehört. Wir sind zu dem Ergebniß gekommen, daß der Torf beseitigt werden müßte. Die Kosten dafür sind in dem Anschlage schon vorgesehen. Im übrigen verweise ich auf das Gutachten der Herren Dr. Liévin und Sanitätsrath Freymuth. In dem Augenblicke, wo wir aber das Grundstück verlängern wollten, würde die Frage wegen des Baugrundes ein ganz anderes Aussehen erhalten.

Sanitätsrath Dr. Freymuth verbreitet sich über die angebliche Gefahr von Malaria. Es sei ihm, Redner, in seiner 23jährigen Praxis am hiesigen Orte nicht ein einziger Fall von wirklichem Malariafieber vorgekommen. Ebenso sei ihm aus der Umgegend kein Fall von dieser Krankheit bekannt geworden, trotzdem auch die Herren Aerzte in Langfuhr darauf Obacht gegeben haben. Allerdings würden Wechselfieber-Erscheinungen vielfach für Malaria gehalten. Weiter verbreitete sich Redner über das Malariafieber im allgemeinen. Ein Fall, der vielleicht Malariafieber sein konnte, sei allerdings einmal vorgekommen. Hinterher sei dieser Fall aber als Typhus constatirt worden, welcher durch feuchte Wände hervorgerufen wurde. Der Park im Uphagen'schen Grundstücke habe unter Nebel wenig zu leiden.

Aus den weiteren Erörterungen, die sich zumeist auf kurze Bemerkungen und Repliken beschränken, heben wir nur noch Folgendes hervor:

Stadtv. Zimmermann erklärt sich aus dem Grunde gegen das Hartmann'sche Grundstück, weil sich die Schießstände in der Nähe desselben befinden. Er werde auf der Niederstadt durch erheblich entferntere Schießstände mitunter empfindlich belästigt. — Oberbürgermeister Delbrück erklärt nochmals, daß von den Leitern des viel näher gelegenen St. Marienkrankenhauses erklärt wurde, daß das Schießen die Kranken weniger belästige als das Geräusch von den Straßenbahnwagen. — Stadtv. Simson wünscht angesichts der Wichtigkeit der Sache und der vielen Bedenken Vertagung, hält aber, wie angegeben, den Wunsch nicht aufrecht, nachdem ihm aus der Versammlung widersprochen war und auch Oberbürgermeister Delbrück bemerkt hat, Vertagung sei wohl dasjenige, wozu der geringste Muth gehöre. — Der Referent Stadtv. Dr. Liévin verbleibt bei seinem Schlußwort auf seinem ablehnenden Standpunkt gegen das Hartmann'sche Grundstück und sucht die dafür erhobenen Einwände zu widerlegen. Schließlich stellt der Referent den Antrag, für die Aufstellung der Bauprojecte auf dem Uphagen'schen Grundstück Specialisten hinzuzuziehen. — Oberbürgermeister Delbrück bekämpft diesen Antrag als eine Art Mißtrauensvotum gegen die Magistratstechniker und als nicht erforderlich, da er in der Commission auch diesen Punkt zur Erörterung bringen werde. Stadtv. Münsterberg erklärt sich ebenfalls gegen diesen Antrag und Stadtv. Klein hält ihn nach Schluß der Debatte, der bereits erfolgt sei, überhaupt nicht für zulässig, zumal nach der Geschäftsordnung der Referent sich auf eine Zusammenfassung (der Momente der Debatte) zu beschränken habe. — Stadtv. Dr. Liévin läßt den Antrag nunmehr fallen.

Es folgt die Abstimmung mit dem oben mitgetheilten Resultat (Ablehnung des Hartmann'schen Grundstücks mit 25 gegen 21 Stimmen und Beschluß über die Vorarbeiten auf dem Uphagen'schen Grundstück mit 26 gegen 20 Stimmen.)

Für den Antrag des Magistrats, betreffend den Ankauf des Hartmann'schen Grundstückes und Erbauung des Lazarethes auf demselben, stimmen die Stadtverordneten Ahrens, Bauer, Bernicke, Böse, Brunzen, Entz, Hardtmann, Illmann, Karow, Keruth, Klein, Mix, Muscate, Rabe, Richter, Schmidt, Schneider, Dr. Semon, Topp, Dr. Tornwaldt, Wieler; gegen den obigen Magistrats-Antrag die Stadtverordneten Berenz, Breidsprecher, Davidsohn, Drahn, Fuchs, Gibsone, Dr. Giese, Haß, Herzog, Dr. Herrmann, de Jonge, Kawalki, Klawitter, Kownatzki, Lietsch, Dr. Liévin, Marx, Meyer, Münsterberg, Sander, Schwonder, Simson, Vollbrecht, Wanfried, Zimmermann.

Für die Ermächtigung des Magistrats, nun den Bau auf dem Uphagen'schen Grundstück einzuleiten, stimmten demnächst die Stadtv. Berenz, Breidsprecher, Davidsohn, Drahn, Fuchs, Gibsone, Dr. Giese, Haß, Herzog, Dr. Herrmann, de Jonge, Kawalki, Klawitter, Klein, Kownatzki, Lietsch, Dr. Liévin, Marx, Meyer, Münsterberg, Sander, Schwonder, Simson, Vollbrecht, Wanfried, Zimmermann (26). Bei ihrer Opposition gegen das Uphagen'sche Grundstück beharrten, indem sie jetzt mit „Nein“ stimmten, die Stadtv. Ahrens, Bauer, Bernicke, Boese, Brunzen, Entz, Hardtmann, Illmann, Karow, Keruth, Mix, Muscate, Rabe, Richter, Schmidt, Schneider, Dr. Semon, Topp, Dr. Tornwaldt, Wieler (20).

Unter verhältnißmäßig geringer Aufmerksamkeit der durch die vierstündigen Verhandlungen bereits sehr ermüdeten Versammlung wurde dann noch der größte Theil der am Dienstag abgesetzten Vorlagen, zumeist ohne wesentliche Debatte, erledigt.

Der Kaufmann Otto Treichel von hier wird wegen eingetretener Schwierigkeit aus seinem nach Stadtverordneten-Beschluß vom 18. August 1899 angenommenen Kaufgebot auf zwei Parzellen in Neufahrwasser entlassen. — Zugestimmt wird ferner der Magistratsvorlage, daß die zwischen der festgesetzten Straßenfluchtlinie der Kasernengasse und dem Grundstück Mattenbuden Bl. 32 gelegene Parzelle des bisherigen Straßengeländes in einer Größe von ca. 5 Qu.-Meter (bei einer Straßenfront von 2 Meter) an den Eigenthümer des genannten Grundstücks für den Preis von 30 Mk. pro Qu.-Meter verkauft werde. — Bewilligt werden zur Bestreitung der Kosten von Vorarbeiten für die Eingemeindung benachbarter Bezirke in den Stadtbezirk ein Betrag von 6000 Mk.; als Kosten-Beitragshälfte zur Ueberwölbung der Langfuhrer Bäke vor dem Grundstück Jäschkenthaler Weg Nr. 2 der Betrag von 1150 Mk.; die aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers in Danzig und resp. Langfuhr am 26. September v. Js. vorschußweise gemachten Aufwendungen zur Ausschmückung von Straßen im Betrage von 831 Mk.; für Vertretung des zu einer militärischen Uebung einberufenen Brandmeisters Kudicke 550 Mk.; für Vertretung eines erkrankten Oberlehrers an der St. Petri-Realschule monatlich 100 Mk.; für einen Schulanbau in Käsemark der Werth des von der Stadt als Patron zu gewährenden Bauholzes mit 11,52 Mk.

Bei der Vorlage wegen der Vorarbeiten für Eingemeindungen regte Stadtv. Marx die Eingemeindung von Schellmühl an, deren Anbahnung nach Oberbürgermeister Delbrücks Auskunft in Aussicht genommen ist. — Bei der Bewilligung der Vertretungskosten für den Brandmeister regte Stadtv. Schmidt die von ihm schon bei der Etatsberathung angeschnittene Frage an, ob nicht ein Oberfeuerwehrmann oder ein Feldwebel den Herrn Brandmeister während seiner Uebung vertreten könne. Daß zu dieser Vertretung ein Herr von auswärts zugezogen wird, hält Redner nicht für erforderlich. Stadtv. Münsterberg tritt für die Bewilligung ein. Man könne einen Vorgesetzten, wie den Herrn Brandmeister, nicht durch einen Subalternbeamten vertreten lassen. Das Recht, den Brandmeister zu beurlauben, stehe zweifellos dem Magistrat zu, und daß der Brandmeister Reserve-Offizier, namentlich bei einer Genietruppe sei, hält auch Redner gleich dem Magistrat für besonders wünschenswerth. — Stadtverordneter Dr. Giese tritt ebenfalls für Bewilligung der geforderten Summe ein. Schon mit Rücksicht auf den Herrn Branddirector sei es nöthig, daß für eine Vertretung des Brandmeisters durch einen gleich befähigten Beamten gesorgt wird. — Oberbürgermeister Delbrück tritt dem Einwand, daß ein Feldwebel den Brandmeister vertreten könne, ebenfalls entgegen und bemerkt, daß der Brandmeister auch das Straßenreinigungswesen zu beaufsichtigen hat. — Stadtv. Schmidt zieht nun seinen Einwand zurück.

Durch Beschluß vom 17. Oktober v. J. sind aus der neuen Anleihe 150 000 Mk. disponirt für Erweiterungen des Kabelnetzes der elektrischen Beleuchtung. Der Magistrat beantragt nun, daß in Gemäßheit jenes Beschlusses für die Stromversorgung von Langfuhr ein Hochspannungs-Parallelkabel vom Kassubischen Markt bis zum Kastanienweg verlegt wird und die Kosten desselben im Betrage von 36 500 Mk. aus der Anleihe von 1899 gedeckt werden. Angeführt wird dabei, daß während bei Anlegung des Elektricitätswerkes in Langfuhr nur ein verhältnißmäßig sehr geringer Privatbedarf an elektrischem Licht sich kundgegeben habe, derselbe inzwischen ungemein gewachsen sei, so daß am 1. Februar d. J. dort für den Privatconsum 2572 Glühlampen zu versorgen waren, so daß die Herstellung eines zweiten Kabels jetzt nothwendig erscheine. — Auf Antrag des Stadtv. Marx wird diese Sache bis zur Berathung des Etats für das Elektricitätswerk zu näherer Erörterung dabei vertagt.

Auf Grund eines für die Stadt für günstig erachteten Abkommens beantragt ferner der Magistrat, zu genehmigen, daß an den Eigenthümer des Grundstücks Jäschkenthalerweg Nr. 6, Herrn Regierungsrath a. D. Schrey, die zwischen der Grenze dieses Grundstücks und der festgesetzten Straßenfluchtlinie des Jäschkenthalerweges gelegene, ca. 30 Qu.-Meter große, theils aus einer Strecke der Jäschkenthaler Bäke, theils aus bisherigem Straßengelände bestehende Parzelle gegen Uebernahme der Verpflichtung, die betreffende Strecke der Bäke in die Grenzen des Grundstücks zu verlegen und dauernd zu unterhalten, aufgelassen werde. Die Versammlung ist damit einverstanden.

Schließlich wurden in öffentlicher Sitzung noch die drei kleinen Etats der Stadtbibliothek, der

Servisverwaltung und der städtischer Seits aufzuwendenden Polizeikosten unverändert genehmigt. Eine kurze Debatte rief hierbei nur der letzte Etat hervor.

Stadtv. Schmidt fragte an, welchen Einfluß der Magistrat für den von der Stadt zu leistenden Zuschuß von 200 000 Mk. auf das Polizeiwesen hat. Früher, als das Nachtwachwesen durch die Stadt besorgt wurde, sei die Sicherheit erheblich größer gewesen wie jetzt. Er habe auf einem nächtlichen Wege von Stadtgebiet bis zum Langenmarkt erst dort einen Polizeibeamten gesehen. — Oberbürgermeister Delbrück erwidert, daß der zu leistende Zuschuß zu den Polizeikosten gesetzlich festgestellt sei und sich nach der Bevölkerungszahl bemesse. Einen Einfluß auf die Ausübung der Polizei habe die Stadt nicht. Was den Mangel an Beamten anbetrifft, so wird dieser vom Herrn Polizeipräsidenten selbst schwer empfunden. Seine Anträge um Vermehrung des Personals seien aber bisher nicht erfüllt worden. — Stadtv. Kawalki hebt ebenfalls hervor, daß der frühere Nachtwachdienst besser war als der jetzige. Vom Haus- und Grundbesitzerverein sei schon ein Versuch gemacht worden, den früheren Nachtwächterdienst wieder einzuführen, es sei aber nichts zu Stande gekommen. Wenn etwas zu Stande kommen soll, so müßte die Stadt die Hälfte der Mittel aufbringen und die Controle übernehmen. — Oberbürgermeister Delbrück tritt den letzten Ausführungen entgegen. Es sei nicht angängig, daß die Stadt nun auch wieder den Nachtwachdienst in ihre Regie übernehme. Wenn der Haus- und Grundbesitzerverein hier etwas machen wolle, habe die Stadt nichts dagegen, er werde es vielleicht auch etwas billiger machen.

In nichtöffentlicher Sitzung wird Herrn Oberlehrer F. Brandt zum Besuch eines Feriencursus für Lehrer der neuen Sprachen in Berlin eine Beihilfe von 200 Mk., einem früheren städtischen Wachtmann eine monatliche Pensionszulage von 10 Mk. bewilligt, die Erweiterung der Magistrats-Wittwenkasse auch zur Waisen-Unterstützung genehmigt und dazu bis auf weiteres ein Jahreszuschuß von 800 Mk. bewilligt.

Damit endete kurz vor 9 Uhr Abends diese, seit einer Reihe von Jahren längste und denkwürdigste Sitzung.

* **[Von der Weichsel.]** Gestern Nachmittag war bei Kurzebrack ziemlich starker Eisgang auf halber Strombreite. Heute Morgen fand oberhalb Fordon mäßiges Eistreiben in voller Breite des Stromes statt. Die vom Eistreiben eingenommene Fläche verringert sich bis Kurzebrack auf ein Viertel der Strombreite. Bei Piechel herrscht geringes Eistreiben auf der Weichsel in halber Strombreite, auf der Nogat in voller Strombreite. Die Weichsel unterhalb Einlage ist eisfrei, die Nogat nur noch unterhalb Wolfsdorf (Kilom. 211) zugefroren.

* **[Das Eis der todten Weichsel]** ist jetzt so mürbe, daß schon mehrfach Personen durchgebrochen sind. Der Ausbruch der Strecke Danzig-Plehnendorf-Einlage dürfte baldigst zu erwarten sein.

Heutige Wasserstände: Bei Thorn 3,04, Fordon 3,06, Culm 2,96, Graudenz 3,34, Kurzebrack 3,82, Piechel 3,50, Dirschau 3,74, Einlage 2,92, Schiewenhorst 2,80, Marienburg 2,84, Wolfsdorf 3,40 Meter.

Aus Warschau wird heute 3,10 (gestern 3,25) Meter Wasserstand gemeldet.

Der Weichseltraject ist laut Telegramm bei Culm vollständig unterbrochen.

* **[Strandung des Dampfers „Kant".]** Der Bezirksverwaltung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ist von der Rettungsstation Großendorf über die Strandung des Dampfers „Kant" ein Bericht zugegangen, dem wir entnehmen:

„Am 26. Februar cr., Abends 7 Uhr, kam der Dampfer „Kant" — Kapitän Wulf — auf der Fahrt von Memel nach Lübeck, unweit Ceynowa, auf Strand. Der Vormann Bialk eilte mit dem Rettungsapparat an die Strandungsstelle und schoß die Leine an den großen Mast, wodurch Verbindung hergestellt wurde. Durch Flaschenpost gab der Kapitän die Nachricht, daß die aus 11 Mann bestehende Besatzung noch nicht an Land geholt werden wolle, da der Dampfer dicht und keine Gefahr für Menschenleben sei, er sandte 2 Depeschen zur Besorgung nach Bergungsdampfern, die besorgt wurden. Am 27. Februar cr., Morgens 5½ Uhr, wurde auf erhaltene Nachricht vom Schiff ein Bootsmann mittelst des Apparates an Land geholt, welcher die Nachricht brachte, daß der Kapitän die Decklast, bestehend aus Tonnen mit schwedischem Theer, über Bord werfen wolle, um das Schiff zu erleichtern. Dieses geschah, es wurden 175 Tonnen Theer über Bord geworfen und an Land gebracht. Das Schiff hat Gerste, Stückgut und Theer geladen. Die übrige Mannschaft blieb bis zum 27. cr., Abends an Bord und wurde, wie wir bereits gestern mittheilen konnten, glücklich an Land gebracht. Die Ursache der Strandung wird dem dicken Nebel zugeschrieben.

* **[Den Rang der Räthe vierter Klasse]** erhielten die Professoren Louis Schlüter an der Ober-Realschule zu St. Petri in Danzig und Dr. Max Brosig am Gymnasium zu Graudenz.

* **[Superintendenten-Conferenz.]** Am 20. und 21. März findet in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn General-Superintendenten D. Döblin eine Conferenz sämmtlicher Superintendenten der Provinz Westpreußen statt.

* **[Militärisches.]** Der Divisions-Auditeur der 36. Division Herr Schürmann ist vom 1. bis 17. März nach Pr. Stargard, Dt. Eylau und Soldau zur Abhaltung von Vorträgen über die Militär-Strafgerichtsordnung und Herr Stabsarzt Dr. Ehrlich vom Infanterie-Regiment Nr. 176 bis zum 1. April zum Musterungsgeschäft in Stolp abcommandirt worden.

◎ **[Ortsverein.]** Der Ortsverein der Tischler und verwandter Berufe feiert wie alljährlich am 3. März sein Wintervergnügen im Café Behrs. Dasselbe besteht in Concert, humoristischen und Gesangsvorträgen des neubegründeten Sängerbundes etc.

* **[Unfall.]** Der Feldmesser R. fiel in der verflossenen Nacht auf dem Heimwege so unglücklich zur Erde, daß er sich einen Unterschenkelbruch zuzog und mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht werden mußte.

-r. **[Schwurgericht.]** Den heutigen Tag wird bei dem Schwurgericht vollständig eine Verhandlung wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode in Anspruch nehmen. Angeklagt, am 4. Dezember v. Js. den Arbeiter Robert Pirch mit einem Messer erstochen zu haben, ist der Arbeiter und Dachdecker Paul Rexin aus Ohra. Es handelt sich hierbei um eine der hier so häufig vorkommenden Messer-Affairen. Der Vorfall, über den wir s. Z. berichtet haben, hat an dem genannten Tage in einem Gastlokal am Pockenhausschen Holzraum an der Weichsel gespielt. Pirch erhielt dort zwei Stiche in die Schulter, an deren einem er alsbald verstarb. Die Verhandlung dauerte bei Schluß des Blattes fort.

Aus den Provinzen.

(=) **Marienburg**, 28. Febr. Heute Vormittag wurde an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung die letzte Brandbaustelle vom vorigen Jahre unter den Hohen Lauben, die frühere Lachwitz'sche Droguerie, für 7050 Mk. von dem ersten Hypothekengläubiger, Lehrer Grothe in Bütow, meistbietend erstanden. Weitere Hypothekengläubiger sind ausgefallen. Herr Grothe will die Baustelle mit einem Wohn- und Geschäftshaus bebauen.

* Im Prozeß Rosengart fungirten bekanntlich die Frauen Pusch und Ziegran als Entlastungszeugen. Nunmehr soll ein Meineidsprozeß gegen dieselben Ende März zur Verhandlung kommen.

Inowrazlaw, 1. März. Wie die Königliche Regierung zu Bromberg hierher mittheilte, hat der Cultusminister auf die Eingabe des Magistrats um Aufnahme des polnischen Sprachunterrichts in den Lehrplan der Knabenmittelschulen einen abschlägigen Bescheid ertheilt.

Von der Marine.

Kiel, 28. Februar. Dem „Berl. Lokal-Anz." wird von hier telegraphirt: Das Linienschiff „Sachsen" ist gestern Nachmittag während der Schießübungen in der Außenföhrde in Folge dichten Nebels bei der Tonne A unweit vom Leuchtthurm von Bülk gestrandet. Das Schiff ist theilweise leck. Die Panzer „Württemberg" und „Aegir" sind des Nachts zur Hilfeleistung abgegangen. Die Bergung des Schiffes ist sehr erschwert durch fortwährenden Nebel und besonders durch den Umstand, daß das Schiff bei hohem Wasserstand aufgelaufen ist, wogegen jetzt in Folge Umspringens des Windes von Osten nach Westen das Wasser bedeutend gefallen ist. Das Schiff wird durch Abnahme der Kanonen und anderer schwerer Gegenstände erleichtert werden, um die Abschleppung zu ermöglichen. Beim Transport von Kanonen des Panzerschiffes „Sachsen" an Bord des „Württemberg" ist ein Geschütz ins Wasser gefallen.

Kiel, 1. März. Die Aussicht für die Abschleppung des bei Bülk gestrandeten Panzerschiffes „Sachsen" sind bessere geworden in Folge wieder eingetretener Versteifung des Nordostwindes und Steigens des Wassers. Das Schiff hat sich auf dem steinigen Grunde am Heck beschädigt, wodurch in einige abgeschottete Räume unter dem Schutzboden Wasser eindrang.

Berlin, 1. März. Das Commando des Panzerschiffes „Sachsen" meldet der obersten Marinebehörde die glückliche Abschleppung. Das Schiff geht sofort nach Kiel ins Dock zur Feststellung der etwaigen Bodenbeschädigung.

Vermischtes.

Dresden, 28. Febr. Wegen Hochwassers ist der Verkehr am Elbquai in Riesa bis auf weiteres eingestellt.

Barmen, 28. Febr. In der hiesigen Brauerei Boß entstand gestern beim Auspichen eines großen Lagerfasses eine Explosion. Der Besitzer und der Braumeister wurden sofort getödtet, ein Braugehilfe schwer und zwei andere Personen leicht verletzt.

Danziger Börse vom 1. März.

Weizen in matter Tendenz bei ziemlich unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen bunt sehr krank 625 Gr. 104 M., hellbunt 703 Gr. 133 M., 711 Gr. 134 M., 713 Gr. und 726 Gr. 135 M., 718 Gr. und 729 Gr. 136 M., 740 Gr. 138 M., 750 Gr. 140 M., hellbunt naß 658 Gr. 122 M., hochbunt 718 137 M., 734 Gr. 140 M., 740 Gr. 143 M., 745 Gr. und 753 Gr. 144 M., 756 Gr. 145 M., hochbunt leicht bezogen 761 Gr. 140½ M. per Tonne.

Roggen matt. Bezahlt ist inländischer 714 Gr. 130½ M., 702 Gr. 130 M., 679 Gr. 129 M., 667 Gr. 128 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 650 Gr. 120 M. per Tonne. — **Hafer** flauer. Inländischer 110, 115, 116 M., russ. 118 M. per Tonne bezahlt. — **Wicken** inländ. 114, 119 M. per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,45 M., mittel 4,30 M. per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,45 M. per 50 Kilogr. gehandelt.

Getreide-Bestände exclusive der Danziger Oelmühle und der Großen Mühle am 28. Februar 1900: Weizen 6171 Tonnen, Roggen 2794, Gerste 908, Hafer 1380, Erbsen 877, Mais —, Wicken 261, Bohnen 112, Dotter 10, Hanfsaat 13, Oelsaat 219, Lupinen 80, Leinsaat 21, Linsen 1140, Hirse 61, Mohn 117, Senf 16, Buchweizen 12, Anis 3, Seradella 97.

Danziger Mehlnotirungen vom 28. Febr.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 13,00 M. — Extra superfine Nr. 000 12,00 M. — Superfine Nr. 00 11,00 M. — Fine Nr. 1 10,00 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 13,00 M. — Superfine Nr. 0 12,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 11,00 M. — Fine Nr. 1 9,40 M. — Fine Nr. 2 7,80 M. — Schrotmehl 8,80 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,70 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,90 M. — Roggenkleie 4,90 M. — Gerstenschrot 7,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 14,50 M. — Feine mittel 13,50 M. — Mittel 11,50 M., ordinäre 10,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 14,00 M. — Gerstengrütze Nr. 1 12,50 M., Nr. 2 11,50 M., Nr. 3 10,00 M. — Hafergrütze 15,00 M.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 1. März.

Bullen 10 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths — M., 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 27—28 M., 3. gering genährte Bullen — M. — Ochsen 16 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 30—32 M., 2. junge fleischige, nicht ausgemästete Ochsen — M., 3. ältere ausgemästete Ochsen — M., 4. mäßig genährte junge, und gegenährte ältere Ochsen — M., 5. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 9 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwerths — M., 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren — M., 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe u. Kälber 26—27 M., 4. mäßig genährte Kühe und Kälber 23—24 M., 5. gering genährte Kühe und Kälber — M. — Kälber 3 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber — M., 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber — M., 3. geringere Saugkälber 30 M., 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. — Schafe 110 Stück. 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 25 M., 2. ältere Masthammel 22 M., 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. — Schweine 147 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 35—36 M., 2. fleischige Schweine 33—34 M., 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 30—32 M. — Ziegen — Stück. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: schleppend.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Februar. Wind: NNW.
Angekommen: Poseidon (SD.), Edman, Wisby, leer.
Gesegelt: Skalholt (SD.), Aasberg, Kopenhagen, Güter. — Oscar (SD.), Lindemann, Libau, leer.
Nichts zu sehen, dick mit Schneeböen.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

